



Unsere

Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge
im Bischöflichen Generalvikariat Münster



Männer

Gottes Söhne

- | | |
|---|---|
| <p>4 Männer unter Druck
Soziologische Anmerkungen zur männlichen Identitätskonstruktion</p> <p>8 Gleichheit und Differenz
Geschlechtersensible Männerseelsorge</p> <p>10 Vom Talent, ein Mann zu sein
Eine Rede an die Männer</p> <p>13 Vielfalt von Männlichkeitskonzepten
Männerspezifische Bibelauslegung</p> <p>16 Jakob
Der Mann der Konflikte – von Gott gesegnet</p> <p>18 Andere beten – Django schießt
Männer und Liturgie</p> <p>20 Denk-Wege
Mit Heidegger & Co auf Wandertour</p> <p>23 „... da stellen wir uns ganz dumm und fragen ...“
Gibt es etwas Spezifisches in der Männerseelsorge?</p> <p>24 Glauben Männer anders?
Rollen und Leitbilder für den Mann</p> | <p>27 Von Mann zu Mann
Männerwochenenden der Ehe-, Familien- und Lebensberatung</p> <p>28 Allein in der Wildnis
Visionssuche für Männer</p> <p>30 Rituararbeit mit Männern
Gespräch mit Norbert Wölflé über eine ganzheitliche Suche nach Lebenssinn</p> <p>32 Männer und Gewalt (-beratung)
Die Scham der Männer</p> <p>34 Katechesestunde nur mit Jungen?
Überlegungen zu einer Geschlechterdifferenzierung</p> <p>36 Exotisches Randphänomen?
Praxisbeispiele aus dem Bistum Münster</p> <p>38 Filme</p> <p>40 Bücher</p> <p>41 Internet</p> |
|---|---|

Impressum **Unsere Seelsorge**

www.unsere-seelsorge.de

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster erscheint vierteljährlich und erreicht alle hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger, die Vorsitzenden der Pfarreiräte, die Bildungseinrichtungen und die Katholischen Öffentlichen Büchereien im Bistum Münster.

Herausgeber und Verleger Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Seelsorge,

Pater Manfred Kollig SSCC **Redaktion** Donatus Beisenkötter, Georg Garz

Redaktionsbeirat Johannes Bernard, Dominik Blum, Michael Seppendorf

Konzeption Stephan Trillmich, Joachim Bergel

Layout und Satz Thomas Bauer, kampanile | www.kampanile.de

Druck Druckerei Joh. Burlage, Münster | www.burlage.de

Redaktionssekretariat Heidrun Rillmann, Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung

Seelsorge, Domplatz 27, 48143 Münster, Telefon 0251 495-1181, redaktion@unsere-seelsorge.de

Titelbild kallejipp (photocase.com) **Fotos** Yvonne_photos, läns, sylvi.bechle, kathrin_hb, Frollein S., YariK, cinematic, rowan, emanoo, Mr. Nico, DWerner (alle photocase.com)

Einzelbezugspreis 3,50 Euro **Jahresabonnement** 12 Euro

ZKZ 74165 ISSN 1863-7140

ClimatePartner^o
klimaneutral

Druck | ID: 11415-1409-1001

Der Ausgleich der Treibhausgasemissionen erfolgte durch die Unterstützung anerkannter Klimaschutzprojekte. Wir unterstützen mit diesem Druck ein Klimaschutzprojekt im brasilianischen Staat Ceará. Das Projekt umfasst fünf Keramikproduktionsstätten, die nachhaltig produzierte, erneuerbare Biomasse zur Befuerung nutzen.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



„Wann ist der Mann ein Mann?“ Dieser Film von 2002, der zuletzt 2013 im ARD-TV-Programm Eins-Festival lief, ist eine der

Hintergrundfragen für die vorliegende Ausgabe von „Unsere Seelsorge“. Jan, der mit der Pilotin Linda verheiratet ist, sieht sich vor die Frage gestellt: Hausmann bleiben oder als richtiger Mann leben mit Beruf und Karriere? Auf die Frage, wann der Mann ein Mann ist, versuchte Herbert Grönemeyer in seinem Song „Männer“, Antworten zu finden. Männer seien auch Menschen, etwas sonderbar und ständig unter Strom. Wenn Nina Hagen diesen Song interpretiert hat, klangen die Aussagen über die Männer noch stärker nach: Männer als Raketenbauer, die keine Kinder bekommen und dünnes Haar haben. Schließlich kam Ina Deter in ihrem Lied bereits sieben Jahre vor dem Fall der Berliner Mauer zu dem Schluss: „Neue Männer braucht das Land.“

Was zeichnet den Mann als Mann aus? Gibt es eine spezifische männliche Geschlechterrolle? Gibt es Geschlechtercharaktere? Ist der Mann mehr Ebenbild Gottes als die Frau? Liest der Mann die Bibel anders und betet er auch männlich? Sorgt der Mann für das Einkommen und die Frau für das Auskommen? Sind Männer beherrschender

und weniger flexibel als Frauen? Ist es angesichts der Reflexion über „Gender“ überhaupt noch angemessen, bezüglich Frauen und Männern geschlechterspezifische Perspektiven zu entwickeln?

Diese und andere Fragen sind zu bedenken, wenn sich Seelsorgerinnen und Seelsorger in Pfarreien, Einrichtungen und Verbänden im Bereich der Männerseelsorge engagieren. Die Hauptabteilung Schule und Erziehung ist bereits in ihrer Zeitschrift „Kirche und Schule“ (Nr. 164, Dezember 2012) auf die Frage eingegangen, ob es eine jungenspezifische Pädagogik und Seelsorge geben muss.

Mit mir können Sie fragen, warum das Redaktionsteam nur Männer zum Thema „Männerseelsorge“ zu Wort kommen lässt. Welche Gründe es dafür auch geben mag: Wie alle Themenhefte von „Unsere Seelsorge“ soll auch diese Ausgabe Frauen und Männer gleichermaßen zum Nach- und Vordenken über ein vielleicht auf den ersten Blick antiquiertes Thema anregen. Liest man die vielfältigen Aussagen über Männer unter dem Aspekt, dass die Kirche über Jahrhunderte und gegenwärtig durch Männer geleitet wird, kann dieses Heft auch gleichsam als „Nebenprodukt“ die Frage beantworten helfen, warum sich Kirche teils so, teils nicht oder nur schwer weiterentwickelt.

Mit meinem Dank an die Autoren verbinde ich den Wunsch, dass die Auseinandersetzung mit der Thematik unter den Leserinnen und Lesern die Haltung fördert, in unserer Kirche dafür zu sorgen, dass sich Menschen – getaufte Frauen und getaufte Männer – gemäß ihrer vom Geist geschenkten Gaben einbringen können.

Mit diesem Wunsch grüßt Sie herzlich

Ihr



Pater Manfred Kollig SSCC
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge
kollig@bistum-muenster.de



Männer unter Druck

Soziologische Anmerkungen zur männlichen Identitätskonstruktion

Die vergangenen zwanzig Jahre sind wie Unwetter über die Männer hereingebrochen. Besonders die US-amerikanische Publizistik überschlug sich in der Männerverspottung. „Y – the Descent of man“ von Steven Jones (2003) durchlief die Bestsellerlisten. Der Mann als genetische Fehlprogrammierung, als Mangelwesen. Entsprechend wurden auch schon die Jungen in den Abgrund der „boy crisis“ getitelt. Welche Männer aus den Jungen einmal werden sollten, konnte man sich leicht ausmalen. Diese Umkehrung vom Jäger zum Gejagten fand auch in deutschen Blättern statt. Fast alle Magazine beschäftigten sich mit dem „Mangelwesen“ und der „Leerstelle“ Mann.

In periodischen Gewaltdiskussionen wurden junge Männer als soziale Zeitbomben an den Pranger gestellt. „Der Spiegel“ schoss dabei 2008 den Vogel ab, als er titelte: „Die Migration der Gewalt. Junge Männer: Die gefährlichste Spezies der Welt“. Längst waren aber auch schon die Jungen als „Sorgenkinder der Bildungsgesellschaft“ in aller Munde. Jungen als Lehrlinge der Auffälligkeit, als Bildungsverlierer, als immobile Spezies, die mit der postmodernen Wendigkeit der Mädchen und Frauen nicht mithalten könnten.

Die männliche Misere

In Jugendstudien wurde als problematisch herausgestellt, dass die Mehrheit der Jungen immer noch glaubt, später einmal einen lebenslang gesicherten Beruf zu erlangen, obwohl inzwischen dieses Normalarbeitsverhältnis für zunehmend mehr Männer nicht mehr gegeben, flexibilisiert ist. Vor allem der Osten Deutschlands musste für die „männliche Misere“ als Beispiel herhalten: „Not am Mann“ – so der Titel einer Berliner Studie (Kröhnert/Klingholz 2007) – wurde ausgemacht. Während die ostdeutschen jungen Frauen flexibel und intelligent auf die Krise des Arbeitsmarktes und die Marginalisierung ländlich-kleinstädtischer Regionen mit erhöhter Ost-West-Mobilität reagierten, blieben die jungen Männer meist auf sich selbst sitzen. Es entwickelten sich regionale Männer-Verdichtungen, in denen sozialer Rückzug wie rechts-extreme Haltungen gleichermaßen gedeihen konnten. Sozialpädagoginnen und -pädagogen, die in diesen Gegenden arbeiten, berichten, wie schwierig es ist, diesen jungen Männern dabei zu helfen, dass sie ihre Ohnmacht aussprechen, thematisieren können, und wie wenig es gelingt, eine öffentlich-regionale Kultur

» Dabei zeigt sich, dass männliches Verhalten eine bezeichnende Resistenz aufweist.

der Auseinandersetzung mit ihrer Lage zu schaffen. Denn dies wäre ja eine Voraussetzung für die Entwicklung sozialer und kultureller Projekte und Netzwerke, in denen diese jungen Männer wieder

Boden unter die Füße bekommen, Haltepunkte und Anerkennungsbezüge erkennen könnten.

» Jungen und Männer können nicht mehr auf die Selbstverständlichkeit männlicher Dominanz zählen.

Der „neue“ Mann?

Die Männerwelt insgesamt wiederum reagiert – laut Umfragen – unterschiedlich aufgestört. Da werden Männer danach unterschieden, ob sie „verunsichert“ sind, sich „strategisch“, „traditional“ oder „modern“ verhalten (vgl. zum Beispiel Zulehner/Volz 2009); alles Typisierungen, die das Erleben des Mannseins – vor allem im Verhältnis der Geschlechter – charakterisieren sollen. Dabei zeigt sich, dass männliches Verhalten zwar tendenziell enttraditionalisiert hat, im Kern aber eine bezeichnende Resistenz aufweist. Die strategisch operierenden Männer fügen sich in die geschlechtsnivellierte Alltagskultur des Entgegenkommens, erkennen an, dass die Frauen gleichgezogen haben, suchen aber dennoch nach Männerräumen, nach Nischen, in denen sie Männlichkeit ungefiltert ausleben können. Es ist also nicht unbedingt der „neue Mann“, eher der pragmatische Mann, den eben die gewandelte Arbeitsgesellschaft dazu zwingt, sich kooperativ entgegenkommend und nicht mehr dominant zu verhalten. Solche Männer fühlen und handeln nicht unbedingt „als Männer“, sondern orientieren sich an der „biografischen Passung“ ihres Verhaltens. Männliche Verhaltensmuster werden dann zu Mitteln der biografischen Lebensbewältigung und sind nicht unbedingt – im subjektiven Empfinden – gewollte Repräsentationen von Männlichkeit. Darauf hat sich die Konsumapparatur eingestellt. In biografische

Erfüllungssets eingepackte männliche Module werden angeboten und können entsprechend lebensstilgerecht arrangiert werden. Männliche und maskuline Module gehen dann in einem erfolgskul-

turellen Lebensstil auf, der auch Frauen – entsprechend modularisiert – offen steht und von daher als geschlechts-

gemeinsamer und mithin prinzipiell kooperativer Erfolgsstil erscheint.

Maskuline Kompensationsmuster

Der immer noch oder weiter anzutreffende traditionelle Typus von patriarchaler Männlichkeit findet sich in den Chefetagen großer Unternehmen genauso wie in den sozial benachteiligten Milieus, wo er sich allerdings eher in rigider Maskulinität äußert. Es fallen vornehmlich jene jungen Männer auf, die im Übergang von der Schule zum Beruf immer wieder in den Sog des Scheiterns geraten und versuchen, ihre soziale Hilflosigkeit mit extremer Maskulinität zu kompensieren. Da ist natürlich schon einiges vorher, in der Kindheit und Jugend gelaufen. Die Idolisierung des Männlich-Starken und Abwertung des Weiblich-Gefühlsmäßigen-Schwachen, das Beharren auf einer „männlichen Dividende“ („letztlich sind Männer doch noch mehr wert als Frauen“) entwickelt sich – biografisch unterschiedlich – in den kritischsten Konstellationen der männlichen Sozialisation: In der frühkindlichen Zeit der Ablösung von der Mutter und der Suche nach dem Vater, in der frühpubertären Phase des psychosexuellen Zurückbleibens gegenüber den Mädchen, im maskulinen Cliquendruck in der Jugendzeit.

Dies geschieht in einer Zeit, in der Jungen und Männer nicht mehr auf die Selbstverständlichkeit männlicher Dominanz zählen können. Aber: Die neoliberale Ökonomie, die die Verunsicherung des Mannes freigesetzt hat, schlägt aus den männlichen Verstörungen auch wieder Kapital. Ein Konsummarkt der differenten Männermodule hat sich entwickelt, dessen Angebotspalette von Produkten betonter Maskulinität bis hin zu solchen mit männlich-femininer metrosexueller Ausstrahlung reicht. In dieser Welt des beliebigen Konsums können auch jene sozial benachteiligten Männer



ihre Maskulinität legitimieren, die sie im Alltag als letztes Bewältigungsmittel brauchen und einsetzen. Besonders diese Gruppe ist im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft im Sog von Arbeitslosigkeit, Arbeitsplatzrisiken und prekärer Arbeit größer geworden. Männer jungen und mittleren Alters, arbeitslos oder in prekären Arbeitsverhältnissen, sind zur Problem- und Risikogruppe in unserer Gesellschaft deklariert worden.

Männliche Kontroll-Illusionen

Von daher hat man Interesse daran, wo der Mann in Zukunft bleiben wird. Wo doch die Frauen das intelligente und flexible Humankapital verkörpern, weil sie sowohl demografische Reproduktion sichern und qualifizierte Arbeit und

Familie vereinbaren können. Allerdings: Männer werden in Zukunft die Mehrheit der global player sein, soziale Bindungen hintanstellend, aber dennoch alles unter Kontrolle haben wollend. Zumindest in der männlichen Illusion. In einem amerikanischen Spottvers auf den Business-Mann heißt es: Männer schauen nur nach oben auf die höchste Sprosse der Leiter. Wenn sie diese dann erklimmen haben, merken sie erst, dass die Leiter an der falschen Wand steht. Wenn sie dann alarmiert hinunterschauen, entdecken sie, dass eine Frau die Leiter hält.

Global business ist nach den großen Finanzkrisen in Verruf geraten. Männer-typen, die immer nur weiter und nach oben wollen, ohne innezuhalten und da-

bei die Kontrolle verlieren, die zu behalten sie immer wieder vorgeben, sind out. Aber der Druck wird nicht nachlassen. Die Therapeuten werden es zunehmend mit Männern mittleren Alters zu tun bekommen, die in ihren konkurrenten Berufswelten um jeden Preis mithalten müssen und von Verlassensängsten geplagt sind. Viele Männer müssen das privat aushalten, da es innerhalb der neokapitalistischen Erfolgskultur nicht thematisiert werden kann. Gewalttätige Abspaltungen werden immer wieder die Folge sein, Gewalt und Bedürftigkeit liegen eng beieinander. Der Kapitalismus stresst die Männer, aber er verstößt sie nicht. Männer stellen das Humankapital, über das grenzenlos verfügt und das laufend abgeschrieben werden kann.

Frauen sind da kostbarer, sie sind eben die Garanten des zukünftigen Erhalts der Bevölkerung.

Suchbewegungen

Allerorten, in der Familie und vom Kindergarten angefangen, fehlen männliche Vorbilder, Männerfiguren, die die Kluft zwischen erzwungener Externalisierung und ersehntem Innehalten überbrücken können. Jetzt rächt sich, dass es in unseren europäischen Gesellschaften keine tradierten männlichen Modelle der Vereinbarkeit gibt.

Die Suchbewegungen werden also zunehmen. Dass Männer in aktiver Vaterschaft soziale emotionale Kompetenzen erwerben, die in den neuen Industrien gebraucht werden – Team- und Kommunikationsfähigkeit, Empathie und Aushalten von Differenzen –, hat sich inzwischen herumgesprochen. Aber der global erzeugte Verdrängungswettbewerb geht weiter und wird vielleicht noch intensiver als bisher. Nicht nur, dass die Karenzoption für die Väter weiter begrenzt sein wird, ihre unbegrenzte Verfügbarkeit – Kernelement ökonomischer Innovations- und Wachstumsdynamik – bleibt. So wie im 20. Jahrhundert Frauen um den Beruf, werden Männer jetzt um ihren lebendigen Ort in der Familie kämpfen müssen. Denn das Monument des „Ernährers als Familienoberhaupt“ ist in unseren Breitengraden abgetragen. Dafür fehlt ihnen aber wiederum die „Naturkarte“ des Gebären-Könnens, die den Frauen nicht zu nehmen und den Männern physiologisch nicht zugänglich ist. Es bleibt bei der sozialen Vaterschaft, und weil sie eine soziale ist, wird sie immer den arbeitgesellschaftlichen Verhältnissen ausgesetzt sein. Männer können sich dem nicht entziehen.

Gleichzeitig haben viele Angst, etwas zu verlieren, wenn sie versuchen, gegen diese Zwänge zu leben, innezuhalten und darin zu sich selbst zu finden. Dass sie aber auch verlieren können, wenn sie

» So wie im 20. Jahrhundert Frauen um den Beruf werden Männer jetzt um ihren lebendigen Ort in der Familie kämpfen müssen.

immer wieder zwanghaft „mithalten“ müssen, wird ihnen oft nicht bewusst, weil es verdeckt bleibt.

Von der Dualität der Geschlechter zur Gleichheit in der Differenz

Jungen- und Männerarbeit ist deshalb eine Arbeit der Aktionen und der Umwege. Die Beziehungsformen sind andere, die Handlung steht meist vor dem Gefühl. Erst über die gemeinsame Aktion können sie sich spüren und zu ihrem Inneren kommen. Jungen brauchen auch eine eigene Erfahrung von Hilflosigkeit – im geschützten Raum –, um Kontrollzwang und Externalisierungsdruck abbauen zu können. Daher wird Jungen- und Männerarbeit auch in Zukunft Arbeit mit geschlechtshomogenen Gruppen sein. Die pädagogischen Zugänge werden sich nicht mehr so einfach in der Dualität von männlich und weiblich bewegen können, sondern es kommt darauf an, gegenseitige Anerkennung und Fähigkeit zur Rollenübernahme zu entwickeln; Gleichheit in der Differenz.

Die Marktforschung hat dies schnell erkannt: „Auch wenn die klassischen Geschlechterrollen de facto nicht mehr existent sind – Frauen Regierungschefs sind, Autos kaufen, Fußball spielen; Männer Kinder wickeln, Kosmetik benutzen und Schuhticks haben –, ist es

die neue Vielfalt an Geschlechertypen und -individuen, die so interessant für die Zukunftsmärkte ist. Die traditionellen Gegensätze zwischen Männern und Frauen mögen vielleicht verschwinden

oder sich angleichen, dennoch ist es das Geheimnis der letzten ungeklärten Unterschiede, das den Kontrast Mann und Frau weiterhin so interessant macht. [...] Männer wie Frauen entwickeln ständig neue Lebensmodelle und damit auch Geschlechteridentitäten. [...] Während das Marketing der 1990er Jahre verstärkt das Bild einer androgynen Gesellschaft heraufbeschwor, entwickelt sich im neuen Jahrtausend ein gegenläufiger Trend: eine Besinnung auf die Eigenheiten der Geschlechter vor dem Hintergrund ihrer Gleichwertigkeit (Zukunftsinstitut 2008, S. 31 f.). Auch in der pädagogischen Diskussion ist diese Erkenntnis inzwischen angekommen. Es wird nicht mehr von der männlichen und weiblichen, sondern von „Gender-Kompetenz“ geredet, als der „Fähigkeit“, mit den Anforderungen und Zumutungen, aber auch den Gestaltungsmöglichkeiten, die die Geschlechtercharaktere bieten, personal verantwortlich und sozial kreativ umgehen zu können.

Lothar Böhnisch

bis 2009 Professor für Sozialpädagogik an der Technischen Universität Dresden, lehrt Soziologie an der Freien Universität Bozen/Bolzano
lothar.boenisch@unibz.it



Gleichheit und Differenz

Geschlechtersensible Männerseelsorge

Grundlage und Orientierung heutiger Männerseelsorge und Männerarbeit in Diözesen und Verbänden sind die „Richtlinien der deutschen Bischöfe für die Männerseelsorge und kirchliche Männerarbeit“, die im November 2001 vom Ständigen Rat der Deutschen Bischofskonferenz erlassen wurden. Dieses Papier markiert den Abschluss eines Verständigungsprozesses zur Neuorientierung der Männerseelsorge, der in den Achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts als Folge einer tiefgreifenden Krise begann, die die bis dahin „naturständig“ orientierte Männerseelsorge der Nachkriegszeit erfasst hatte.

Entwicklungsdruck

Drei Entwicklungen lösten diese Krise aus:

- Die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil erfolgte Gemeinde- und Familienorientierung in der Pastoral stellte die Männerseelsorge als Teil der traditionellen Standesseelsorge mehr und mehr ins Abseits. Männerseelsorge wurde zum pastoralen Randthema.
- Mit ihrem Festhalten am traditionellen Bild des außerhäuslichen Berufsmannes und damit an einem patriarchal geprägten Geschlechterbild sah sich die Männerseelsorge innerkirchlich verstärkt begründeter Kritik aus-

gesetzt. Männerseelsorge stieß auf theologischen und kirchenpolitischen Widerspruch.

- Auf die im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts einsetzenden gesellschaftlichen Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse reagierte die traditionelle Männerseelsorge mit Unverständnis und Abschottung. Männerseelsorge wurde sprachlos angesichts herausfordernder gesellschaftlicher Veränderungen.

Vor dem Hintergrund dieser kirchlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen am Ende des letzten Jahrhunderts nehmen die Richtlinien eine bewusste

Neuorientierung der Männerseelsorge vor, indem sie sich für eine biografisch orientierte, geschlechtersensible Männerseelsorge aussprechen.

Neuorientierung

„Die katholische Männerseelsorge und Männerarbeit setzt biografisch an den Lebenssituationen und Lebensvollzügen der Männer an, trägt ihre Freude und Hoffnung, Trauer und Angst mit (Vergleich GS 1) und ermutigt sie, ihr Mannsein zu entfalten.“

Wer die Richtlinien aufmerksam liest, stößt auf drei markante Akzentsetzungen:

- Das Leben von Männern verändert sich und ist vielfältiger geworden. So ist zum Beispiel das Bild des außerhäuslichen Berufsmannes und Familienernährers zwar vorhanden, hat aber seine frühere Bedeutung als allein prägendes Leitbild für Männer verloren. Der Wandel in den männlichen Lebenswelten wird als Resultat gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse benannt und in seiner Bedeutung für das pastorale Handeln herausgestellt.

» Der Mensch ist in seiner geschlechtlichen Differenzierung von Gott gewollt und als je konkreter Mann – wie auch als je konkrete Frau – Gottes Ebenbild.

- Die Männerpastoral erhält zugleich eine klare Verortung im Rahmen des pastoralen Gesamtauftrages der Kirche. Die Richtlinien unterstreichen die Mitwirkung der Männerseelsorge am umfassenden Heildienst der Kirche und binden sie so profiliert in den Kontext einer missionarischen Pastoral ein.
- Unter Bezugnahme auf Genesis 1,27 formulieren die Richtlinien ein theologisches Leitbild, von dem aus sich alle weiteren Überlegungen und Perspektiven für das Selbstverständnis und den Auftrag der Männerpastoral entwickeln.

Theologisches Leitbild: Gleichheit und Differenz

Zentrale Schlüsselbegriffe des theologischen Leitbildes der Richtlinien sind die Gottebenbildlichkeit und die Differenz der Geschlechter. Von daher erhält die Männerseelsorge ihre tiefste Begründung. Zugleich wird eine differenzierte Sicht auf heutiges Mannsein und die Gestaltung des Verhältnisses von Frau und Mann möglich.

Gottes Ebenbild ...

Die biblische Aussage, dass der Mensch in seiner geschlechtlichen Differenzierung von Gott gewollt und als je konkreter Mann – wie auch als je konkrete Frau – Gottes Ebenbild ist, macht die fundamentale theologische Bedeutung der Geschlechterdifferenz, die allen anderen Differenzierungen vorausgeht,

sichtbar. In ihr liegt die theologische Notwendigkeit einer eigenständigen Männerpastoral begründet. Damit ist die Männerseelsorge zugleich eingebunden in alle kirchlichen Überlegungen und Bemühungen zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit, denn Mann und Frau haben die gleiche unveräußerliche Würde und genießen die gleichen Menschenrechte. Die Frage, wie die Beziehung zwischen den Geschlechtern so gelebt werden kann, dass beide ihre

je eigenen Begabungen und Fähigkeiten respektvoll miteinander leben und entwickeln können, ist Grundanliegen der Männerseelsorge.

... als Mann und Frau

Den Menschen gibt es dem biblischen Zeugnis nach von Anfang an als Mann und als Frau. Die eigene Geschlechtlichkeit ist in freier Verantwortung anzunehmen und zu gestalten. Mit diesem Plädoyer öffnen die Richtlinien den Blick dafür, dass es (auch) in der Gestaltung des Mannseins unterschiedliche Ausprägungen und Verwirklichungsformen gibt. Für die Praxis der Männerseelsorge ist dies ein entscheidender Punkt: So wenig es „den“ Menschen gibt, so wenig gibt es „den“ Mann. Indem die Richtlinien von Annahme und Gestaltung sprechen, machen sie zugleich deutlich, dass Mannsein weder rein biologisch vorgegeben, noch als Resultat gesellschaftlicher Prägungen verstanden werden darf. Ein platter Biologismus wird ebenso abgelehnt wie eine radikal konstruktivistische Sicht, wie sie fundamentalistische Gendertheorien und -forderungen propagieren, die „Geschlecht“ nur mehr als Resultat gesellschaftlicher Prozesse verstehen.

Geschlechtersensible Pastoral

Vielmehr fordern die Richtlinien eine „geschlechtersensible Pastoral“. Das pastorale Handeln der Kirche soll geschlechtersensibel die Lebenswirklichkeit und -perspektiven von Frauen und

Männern berücksichtigen, entfalten und die Geschlechter zusammenführen zum Heil von Frauen und Männern und für das Gemeinwohl. Die Richtlinien von 2001 ermutigen dazu, den Weg einer geschlechtersensiblen Pastoral für Männer zu gehen. Darin liegt ihre Bedeutung bis heute und für die Zukunft.

Eine Männerseelsorge, die auf unterschiedliche Lebenslagen und Bedürfnisse, die Männer heute haben, mit einem entsprechend differenzierten und vielfältigen Angebot reagiert; die Räume und Gelegenheiten schafft, bei denen Männer ihren Lebensthemen und -wünschen sowie ihrer Suche nach Lebenssinn und Glück nachgehen und sie mit anderen Männern teilen können; die dies mit der Einladung an Männer verbindet, das Evangelium als helfende Orientierung für das eigene Leben zu entdecken – eine solche Männerseelsorge geht ihren Weg ganz im Sinne der Richtlinien von 2001.¹

¹ Richtlinien für die Männerseelsorge und kirchliche Männerarbeit = Arbeitshilfen Nr. 178, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2003, S.7-16. Im Internet: www.kath-maennerarbeit.de unter „Materialien“ Eine Fortsetzung der Gedanken ist nachzulesen in der Dokumentation eines Fachgesprächs der Pastorkommission der Deutschen Bischofskonferenz „Kirchenoffene Männer – männeroffene Kirche?“ vom 21. Januar 2011 in Fulda; ebenfalls auf der Homepage der Kirchlichen Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen (AfM): www.kath-maennerarbeit.de



Erzbischof Dr. Ludwig Schick
www.erzbischof.kirche-bamberg.de



Vom Talent, ein Mann zu sein

Eine Rede an die Männer

Paul M. Zulehner, emeritierter Wiener Pastoraltheologe, liegt die Gleichstellung von Mann und Frau seit langem am Herzen. Vor dem Hintergrund seiner intensiven wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Geschlechterrollen zwischen Tradition und Moderne¹ hält er ein Plädoyer von Mann zu Mann, das Männern Lust machen soll, ihr „Talent, ein Mann zu sein“ umfassend zu entfalten.

An den Beginn stelle ich die Gleichnisrede Jesu von den Talenten. Lesen Sie diese Geschichte mit mir unter der Überschrift: Es geht um das Talent Mannsein. Ich halte das für eines der charmantesten Talente, das einem gegeben werden kann – ich habe großen Respekt, dass Gott in gleicher Weise das Talent Frau sein vergibt –, aber das Thema jetzt sind wir Männer. Theologisch bewegen wir uns in der

Schöpfungstheologie. Das Wichtigste, was am Ende der Schöpfungsgeschichte über Gott gesagt wird, ist, dass „er sah, dass es gut war“. Manchmal hat man allerdings heutzutage das Gefühl, dass wir Männer gern hospitalisiert werden. Das geschieht nicht, weil wir Männer so sein möchten, sondern weil es uns geht wie einem Landwirt, der einige Felder hat, die noch nicht ausreichend bewirtschaftet sind. Mir wäre es recht, wenn

Sie am Ende meiner Meditation über das Mannsein noch mehr Lust haben, mit dem Talent, „ein Mann zu sein“, zu wirtschaften.

Angst lähmt Leben

Lassen wir die Erfolgreichen aus dem Gleichnis Jesu beiseite und schauen uns gleich den an, der sagte: „Nichts habe ich mit meinem Talent gemacht, weil ich Angst hatte!“ Der größte Feind

der Schöpfung ist die Angst! Die Angst verhindert, dass wir lieben, uns selbst und die anderen. Und wenn wir Ebenbilder Gottes sind, die zur Liebe geboren sind, ist die Angst der große dämonische Feind, der uns daran hindert, zu „werden, was wir sind“, sagt Meister Eckhart: nämlich liebende Männer.

Ich stelle mir vor, ich komme am Ende meines Lebens bei Gott an, und er wird mich fragen: „Was hast Du mit meinem Dir geschenkten Talent gemacht, ein Mann zu sein?“ Es wird ihm sicher zu wenig sein, wenn ich sage: „Nichts, Herr, habe ich angestellt!“ Das ist so unsere traditionelle katholische Rede. Da wird Gott unruhig werden und klagen: „So habe ich mir das nicht vorgestellt, als ich die Schöpfung hervorgebracht habe und mir gedacht habe, alles, was ich gemacht habe, war gut.“

Gott liebt das Fragment

Nun will ich keinen spirituellen Druck erzeugen. Wir haben alle das Recht, am Ende des Lebens als Fragment bei Gott anzukommen. Musiker unter uns werden sagen, unsere Lebens-Symphonie kann beim Tod unvollendet sein. Jeder braucht am Ende die Gnade, dass Gott in seiner Liebe vollendet, was wir als Fragment mitbringen. Leiden Sie aber nicht am Fehlenden, sondern sagen Sie, es ist schön, wenn etwas blüht und das Leben wächst. Es ist eine der zwei schönsten Herausforderungen, die Gott sich ausgedacht hat, als er die Welt hervorgebracht hat: ein Mann zu sein. Gott liebt das Wachsen. Und das wäre schön. Dazu gibt es eine Männerarbeit.

Sag mir, was du tust ...

Als Erstes ist zu beobachten, dass das herkömmliche Männerleben halbiert ist. Und das keinesfalls durch unsere individuelle Schuld. Das ist historisches Erbe. Man kann an dieser Stelle immer wieder den alten Schiller lesen: „Der Mann muss hinaus ins feindliche Leben, muss wirken und streben und pflanzen und schaffen, erlisten, erraffen, muss wetten und wagen, das Glück zu erjagen.“ Das ist unser ererbtes Männerbild. 1799, Friedrich Schiller, die Glocke. Ein halbiertes Mann. Nur eine Seite wird bespielt; besungen wird der erfolgreiche

außerhäusliche Mann: „Da strömet herbei die unendliche Gabe, es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe, die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.“ Was dann über die Frau besungen wird, ist wie eine „Antistrophe“: „Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau ...“ Wir haben die Lebensfelder also klar geteilt. Das hat Folgen, denn es gilt: „Sage mir, auf welchem Lebensfeld Du Dich bewegst, und ich sage Dir, welche Eigenschaften eine Chance haben, zu erblühen.“ Das ist eine sehr weise Überlegung. Wenn einer ständig nur in der Generaldirektion der Deutschen Bahn sitzt, entwickelt er ganz was anderes, als wenn jemand ein „neuer Vater“ ist. Zudem können Sie mit dem, was Sie als Generaldirektor täglich brauchen, kein Kind großziehen, betreuen, versorgen, dass es wachsen kann. Dafür braucht man anderes. Stellen Sie sich vor, der Generaldirektor würde seinen Betrieb leiten wie ein neuer Vater. Das wäre wiederum für die Bahn fatal. Halbiert zu sein, bedeutet daher auch: Etwas von meinen Möglichkeiten bleibt unentfaltet.

» Stimmt es wirklich, dass Männern die Innenwelt weithin verschlossen ist?



Eerbte Halbierung

Ein Moment der ererbten Halbierung unserer Männerrolle ist, dass wir Männer gelernt haben, für das Einkommen zu sorgen. Die Frauen dagegen sorgen für das Auskommen. Auf den ersten Blick ist das eine praktische und stressmindernde Arbeitsteilung! Familienernährer zu sein, war unser Job. Bis in die Sozialethik hinein haben wir gesagt: Wir brauchen ein familiengerechtes Einkommen für die Männer. Ein Familienmann muss so viel verdienen, dass er Frau und Kinder unterhalten kann. Das war unser Programm. Das haben wir uns nicht ausgesucht, sondern so hat die Gesellschaft bei uns in Europa spätestens seit dem 18. Jahrhundert gelehrt, arbeitsteilig zu leben. Es gab dann schon lange auf Grund der wachsenden Bildungschancen für Frauen eine gegenläufige Entwicklung der Frauen von der Familienwelt hinein in die berufliche Welt. Ich sage nicht in

die Arbeitswelt, denn es wäre arrogant zu meinen, Familienwelt wäre keine Arbeit. Frauen leisten eine andere, vielleicht übersehene, eine kaum bezahlte Arbeit. Übrigens eine Arbeit, die, wenn wir Männer sie heute wählen, auch neu bewertet werden muss – für uns Männer, und nicht nur für die Frauen.

Das ist der Ausgangspunkt. Wir haben 1998 angenommen, dass es drei Lebenswelten gibt, in denen sich ein Mann aufhält: die berufliche, die familiale und die Innenwelt. Heute verstehen wir die Innenwelt nicht mehr als separates Feld, sondern als etwas, das sowohl der beruflichen als auch der familialen Welt zugrunde liegt und in sie hinein wirkt. Elisabeth Beck-Gernsheim schrieb das Buch: „Halbiertes Leben: Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie“. Der Mann war stark in der Berufswelt; er erlebte daher eine unglaubliche, exzessive Entwicklung jener Eigenschaften, die man in der modernen Berufswelt braucht. Auf der anderen Seite ist der traditionelle Mann in der familialen Welt

nur teilpräsent. Wie gesagt, zuständig für das Einkommen, aber nicht für das Auskommen. Männer sichern die Zukunft. Männer treffen die zentralen Entscheidungen. Männer schauen, dass das Familiengebäude ein gutes Fundament hat. Das waren die Spielregeln, die traditionellerweise gegolten haben und die für viele von Ihnen bis heute noch gelten. Ich glaube, wir sollten uns nicht vormachen, dass das alles schon Vergangenheit ist. Das ist zum Teil immer noch ganz alltägliche Realität.

Innenwelt: Macht und Gewalt

Nicht einfach zu klären ist, wie der Zugang von uns Männern zur Innenwelt aussieht. Stimmt es wirklich, dass Männern die Innenwelt weithin verschlossen ist? Zur Innenwelt zählt auch die Frage der Gewalt. Und jetzt schon bitte ich Sie: Haben Sie bitte ein ganz positives Verhältnis zur Macht. Etwas machen

zu können, ist ein unendliches Talent, ohne das die Welt nicht leben kann. Ich traue keinem Politiker, der sagt: „Ich will nicht an die Macht.“ Den sollten Sie nicht wählen. Der verdient das gar nicht, dass er ein Mandat von Ihnen bekommt, um nämlich das Gemeinwohl machtvoll zu gestalten. Sie haben Macht. Sie haben immer Macht. Die Frage ist nur, was Sie damit machen. Und wie Sie diese einsetzen. Nur unterscheide ich davon den Begriff Gewalt.

Gewalt: Da blüht der andere nicht auf, sondern wird klein. Sein Leben kommt um. Ich mache den anderen nieder. Der Grund für Gewalt nach außen ist laut Studien eine Schwäche nach innen. Es ist bitter, das sagen zu müssen, dass Gewalt nur gebraucht, wer es aus innerer Schwäche heraus nötig hat. Daraus ergeben sich Konsequenzen. Es stimmt: Wir müssen uns um die Opfer der Gewalt kümmern. Längerfristig ist es aber viel besser, Männer so zu formen und so zu erziehen, ihnen solche Reifungschancen zu geben, dass sie zu einem so in sich ruhenden Ich finden, dass Gewalt nicht mehr nötig ist. Die wichtigste Gewaltprävention heißt also: engagierte Männerentwicklung!

Es ist eine Kernherausforderung an die gegenwärtige Gesellschaft, ichstarke Persönlichkeiten hervorzubringen. Es wäre zu diskutieren, woran es krankt, dass das so wenig gelingt. Männerforscherisch hängt es damit zusammen, dass in vielen familialen Lebenswelten die Väter fehlen, die Auseinandersetzung mit Vätern, die Macht haben. Väter, die wie Bäume sind, an denen man sich reiben kann. Ein neuer Vater zu sein, das bedeutet nicht nur Kuschelkurs. Alle Kinder, Mädchen wie Jungen, brauchen Reibebäume, brauchen eine konfliktbereite Vaterschaft.

Mannsein ohne Duplikat – und doch Typen

Gibt es unterschiedliche Männertypen? Dazu ist vorab zu sagen: Jeder Mann ist ein Original. Gott sei Dank: Es gibt so viele Männer, als es Männer gibt, und keiner gleicht dem anderen. Trauen Sie einmal dieser Aussage: Gott hat mich

als Juwel der Schöpfung gemacht, und es gibt davon kein Duplikat. Wenn ich ausfalle, verarmt unwiederbringlich die Schöpfung. Wenn wir es unterlassen, uns zu entfalten und zu leben, beschädigen wir die Schöpfung. Wir sündigen also, so die Liturgie, weniger durch die Taten, sondern durch das, was wir nicht leben, das verweigerete Leben, das unterlassene Leben, die Nichtentwicklung. Da wird Gott nervös. Er sagt sich: „Jetzt habe ich ihnen so viel zugetraut, dass sie mir bei der Schöpfung helfen, und jetzt fallen sie aus.“

		1998	2008
	Männer	30%	27%
teiltraditionell	Frauen	25%	14%
	Männer	23%	24%
balancierend	Frauen	30%	34%
	Männer	29%	30%
suchend	Frauen	17%	19%
	Männer	17%	19%
modern	Frauen	27%	32%
Quelle: Männerstudien in Deutschland 1998 und 2008			

So originell wir Männer auch sind, gibt es unter uns doch eine Handvoll verwandte Gruppen. In einer qualitativen Untersuchung an 20 Männern in Wien haben wir jene Sätze gefunden, die wir für unsere Typologie verwendet haben. Vier Typen konnten wir abgrenzen: traditionelle und moderne, balancierende und suchende Männer. Die Anteile haben sich, wie die Tabelle zeigt, in zehn Jahren verschoben. Männer sind heute weniger traditionell und werden mehr modern. Aber auch die pragmatischen, die alte und neue Anteile verbinden, haben leicht zugenommen.

Mehr Männer als Frauen sind auf der Suche nach ihrer Rolle. Gut für die Männerbewegung!

¹ Vgl. Paul M. Zulehner, Petra Steinmair-Pösel, Gleichstellung in der Sackgasse? Frauen, Männer und die erschöpfte Familie von heute, 2014.



Paul Michael Zulehner
emeritierter Pastoraltheologe
Erzdiözese Wien
paul.zulehner@univie.ac.at

Vielfalt von Männlichkeitskonzepten

Männerspezifische Bibelauslegung

Bereits im Jahre 1993 forderte Gotthard Fuchs (männliche) Theologen dazu auf, sich aus einer dezidierten Männerperspektive kritisch mit Männlichkeitskonstruktionen in Bibel, Kirchen- und Theologiegeschichte auseinander zu setzen. „Theologische Männerforschung: ein Gebot der Stunde“ hieß der Aufsatz in der Zeitschrift Diakonia. Sein Appell verhallte weitestgehend ungehört. Männerspezifische Blicke auf biblische Texte waren lange Zeit kein Thema in der Exegese. Erst nach der Jahrtausendwende änderte sich langsam das Bild, und eine männerspezifische Bibelauslegung gewann nach und nach Kontur.

Was eine Bibelauslegung in einer dezidierten Männerperspektive überhaupt will, mit welchen Fragen sie an die Texte herangeht und welche Themen sie verfolgt, lässt sich in folgenden Punkten zusammen zu fassen:¹

Männerspezifische Bibelauslegung

- legt die Vielfalt von Männerleben und Männlichkeitskonzepten in biblischen Texten offen;
- entdeckt in den biblischen Schriften hegemoniale Männlichkeitskonzepte und deren innerbiblische Dekonstruktion;
- wirft aus einer dezidierten Männerperspektive einen eigenständigen Blick auf Geschlechterverhältnisse in biblischen Texten und leistet so einen unverwechselbaren Beitrag zu einer geschlechtergerechten Bibellektüre;
- untersucht die Wechselbeziehungen zwischen den männlich geprägten Gottesbildern in der Bibel und dominierenden Männlichkeits respektive Geschlechterkonstruktionen der jeweiligen Zeit.

Für das Neue Testament prüft sie zudem, wie sich die Tatsache, dass Jesus ein Mann war, in den Texten des Neuen Testaments niederschlägt: in historischer Perspektive mit Blick auf die Dynamik der entstehenden Jesusbewegung und in theologischer Hinsicht in den Ausformulierungen des neutestamentlichen Bekenntnisses zu Jesus, dem Christus.

Beispiel: Exilliteratur

Im Alten Testament ist vor allem die Literatur der Exilszeit ein spannendes Feld für männerspezifische Bibelauslegung. Die Texte aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts vor Christus sind Krisenli-

teratur, die sich mit der Katastrophe des Exils auseinander setzt. Krisenliteratur ist immer Bestandsaufnahme und Auseinandersetzung mit dem, was fraglos galt, dem Individuum wie der Gemeinschaft Identität und Stabilität gegeben hat. Zugleich beginnt sie, Neues zu denken und zu formulieren. Sie ist Literatur des Überganges und der Veränderung. Als Theologe, der mit männerspezifischem Blick die Exiltexte anschaut, interessiert mich, ob solche Veränderungen auch mit Blick auf Geschlechterverhältnisse und -ordnungen und die sie stützenden und figurierenden Frauen- und Männerbilder zu beobachten sind. Ich ziehe den Blickwinkel noch etwas enger und frage: Gibt es in den Texten Hinweise darauf, dass Konstruktionen

Was wir dabei mit Blick auf die Männer beobachten können, ist jedoch nicht eine „Krise der Männer“, wie plakativ in manchen Medien behauptet wird, sondern eher eine Krise traditioneller Männerbilder und Männlichkeitskonzepte, die nicht mehr „passen“, ohne dass gleich schon neue und tragfähige Alternativen an ihre Stelle getreten sind.

Zum zweiten ist es vor dem Hintergrund biologistischer und fundamentalistischer Umgangsweisen mit der Schrift wichtig, darauf aufmerksam zu machen, dass es die Bibel selbst ist, die „Mann-Sein“ ebenso wie „Frau-Sein“ keineswegs essentialistisch als unveränderliche Naturgegebenheiten festsetzt, sondern bestehende Männerrollen und Männlich-

» In patriarchalen Gesellschaften herrschen nicht allein Männer über Frauen.



von Männlichkeit(en), die in der vorexilischen Zeit bestimmend waren, zur Disposition gestellt werden? Und: Wird in den Texten mit neuen Vorstellungen von Männlichkeit(en) experimentiert, und wie stehen diese in Verbindung mit veränderten (männlich konnotierten) Gottesbildern?

Die beiden Fragen, die ich stelle, sind nicht bloß akademischer Natur. Es gibt für mich aktuelle Bezüge in zweifacher Hinsicht. Wir erleben uns selbst kirchlich wie gesellschaftlich in einer Krisen- und Übergangszeit. Diese betrifft nicht zuletzt das Geschlechterverhältnis.

keitskonzepte und ihre (theologischen) Legitimierungen kritisch hinterfragt.

In der Krise: Die hegemonialen Konzepte des „Vaters“ und des „Königs“

Für die vorexilische Zeit lassen sich als dominante Konstruktionen von Männlichkeit zwei hegemoniale Konzepte identifizieren, die sich in den Texten im Bild des „Vaters“ und in dem des „Königs“ konturieren. Den Terminus „hegemonial“ verwende ich dabei in Anlehnung an das theoretische Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“, das der australische Soziologe Robert W. Connell (heute nach einer Geschlechtsumwand-

lung Raewyn Connell) in den Neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts entwickelt hat. Kernpunkt dieses Konzepts ist die Erkenntnis, dass in patriarchalen Gesellschaften nicht allein Männer über Frauen herrschen, sondern dass Herrschaft ebenso die Beziehungen unter Männern strukturiert. In hegemonialen Männerbildern bündeln sich zugleich die zentralen gesellschaftlichen Werte und Leitvorstellungen, über die Männern Orientierung und Maßstäbe vermittelt werden, an denen sie sich messen und messen lassen. Dadurch bekommen sie zugleich ihren Platz im hierarchischen Gefüge der patriarchalen Kultur zugewiesen. In den biblischen Texten aus vorexilischer Zeit bildet sich dies beispielsweise in der hierarchischen Strukturierung des Verhältnisses Väter – Söhne² ab. Gleiches gilt für das Verhältnis zwischen dem König und seiner (männlichen) Beamtschaft.

Der König und seine Untergebenen

Für Letzteres ist Psalm 101 ein sprechendes Beispiel: Als „Regentenspiegel“ oder Ähnliches wird der Psalm gerne bezeichnet. Der verstorbene Münsteraner Alttestamentler Erich Zenger versteht ihn als „öffentliches Bittgebet des Königs um eine gute Amtsführung“.³ In dessen Zentrum steht (programmatisch in V.1.2a formuliert) *häsäd* und *mischpat*, Gnade und Recht, oder, wie die Bibel in gerechter Sprache besser übersetzt: Solidarität (im Sinne des Einsatzes für die Schwachen) und Recht (Durchsetzung der Rechtsordnungen für das Zusammenleben) sowie ein Leben nach der Tora („Auf dem Weg des Bewährten, der Vollkommenen“ *bedäräktamim*). Dazu braucht es ein Ethos, das zusammenfassend als *tam-lebabi* (Vollkommenheit meines Herzens, lauterer Herz) beschrieben wird. Dieses Ethos verlangt der Psalm auch von den Mitarbeitern des Königs (V.6). Der König soll orientierender Maßstab für das Handeln der Untergebenen sein. Wenn Zenger davon spricht, dass der König hier ein „Musterisraelit“⁴ sein soll, würde ich das genau umdrehen: Alle, die dem König dienen, sollen im kleinen Maßstab „Musterkönige“ sein, so handeln. Zenger zählt die Untergebenen in seiner Auslegung

des Psalms auch auf, ohne daraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen: „Minister, Provinzgouverneure, Garnisonschefs, Justizbeamte, Offiziere, Tempelangestellte, Krongutverwalter, Leiter der staatlichen Arbeitsdienste, Abgabenbehörden und so weiter.“ Der König, die Beamten – alles Männer! Ein hegemoniales Männerbild? Aber ganz ohne Frage!

Hegemoniale Männerbilder in der Krise

Hegemoniale Männerbilder können durch innere (etwa durch den Druck marginalisierter Gruppen) oder äußere Umstände (Katastrophen, Kriege, Wirtschaftskrisen) in Frage gestellt werden. Für den „Vater“ wie den „König“ geschieht dies bereits in der Königszeit, weil die mit beiden Bildern verbundenen Leitvorstellungen und Werte der Realität nicht standhalten (vgl. zum Beispiel 1 Kön 21; Jes 1,23; 3,4f.; 5,8.20-23; 10,1-2; 22,15-19; Mi 3,9-11; 7,6). Die Propheten Jeremia und Ezechiel sehen später im Handeln und im Verhalten der letzten Könige Judas die Ursachen, die zur Katastrophe des Exils geführt haben. Damit spitzt sich vor allem die Krise des hegemonialen Bildes des Königs zu (vgl. etwa die Kritik an Zidkija in Jer 38/39 oder die grundsätzliche Kritik am Königtum in Ez 34,1-10). Aber auch das Bild des Vaters bleibt vor allem bei Jeremia nicht unangetastet (vgl. Jer 16,2; 31,9). Neben Versuchen der Reformulierung des Bildes des Königs (vgl. die „messianischen“ Texte in Jer 23,5f und 33,14-16) sind bei Jeremia auch Elemente einer neuen, anti-hegemonialen Gestaltung von Männlichkeit (so mit Blick auf die Hauptperson Jeremia) zu entdecken. Und in Jer 30/31 lässt sich zudem zumindest in Ansätzen das Aufbrechen der traditionellen Zuordnung der Geschlechterrollen beobachten.⁵

... und die Gottesbilder?

Ist es ein verändertes, „emotionales“ Gottesbild, das zum Aufbrechen hegemonialer Männerbilder und Geschlechterordnungen bei Jeremia führt,⁶ oder beeinflussen umgekehrt Veränderungen der Männerbilder und Geschlechterordnungen das Reden von Gott? Eine spannende Frage, der in einer

männerspezifischen Bibelauslegung weiter nachzugehen ist, mit Konsequenzen auch für unser pastorales Handeln, wenn wir in der kirchlichen Männerarbeit in der Begegnung mit Männern Gott ins Spiel bringen.

1 Vgl. Reiner Knieling / Andreas Ruffing (Hg.), *Männerspezifische Bibelauslegung*, Göttingen 2012.

2 Vgl. dazu meine Hinweise in: Andreas Ruffing, *Ein spannungsreiches Verhältnis. Väter und Söhne im Alten Testament*, in: *Bibel und Kirche* 3(2008), 144-148.

3 In: Erich Zenger, *Die Nacht wird leuchten wie der Tag, Psalmenauslegungen*, Freiburg 1997, 169.

4 Ebd., S.170.

5 Vgl. dazu Georg Fischer, „Weibliches wird den Helden umgeben“. *Bilder von Männern im Jeremiabuch*, in: Reiner Knieling / Andreas Ruffing (Hg.), *Männerspezifische Bibelauslegung*, Göttingen 2012, S.107-114.

6 So vermutet Georg Fischer.



Dr. theol. Andreas Ruffing

Leiter der Kirchlichen Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen e.V., Fulda
ruffing@kath-maennerarbeit.de



Jakob

Der Mann der Konflikte – von Gott gesegnet

Das letzte, was das Buch Genesis von Jakob, dem Stammvater Israels, zu erzählen weiß, sind ein Segen und eine Bitte. Auf dem Sterbebett in Ägypten richtet der alte Mann letzte Worte an jeden seiner zwölf Söhne. „Einen jeden bedachte er mit dem Segen, der ihm zukam“ (Gen 49,28), betont der Erzähler ausdrücklich. Ein alter gütiger Patriarch also, der friedlich im Kreise seiner Familie stirbt, und dabei für jeden seiner Söhne noch ein gutes Wort übrig hat? Nicht ganz! Denn seine ersten drei Söhne verflucht Jakob (Gen 49,3-7). Erst Juda, der vierte Sohn, und dann vor allem Josef, Jakobs Lieblingssohn, erhalten den Segen des Vaters (Gen 49,26).

Was haben die Söhne empfunden, als sie die Worte gehört haben? Die Bibel schweigt darüber. Nur das eine berichtet sie noch: Dass diese keine Zeit und keine Mühe scheuen, auch die letzte Bitte ihres Vaters zu erfüllen. Sie überführen seinen Leichnam nach Kanaan und bestatten ihn neben seinem Großvater Abraham. Also doch: Ende gut, alles gut?

Nein, Jakob hat es seiner Familie und sich selbst nie einfach gemacht. Seine Lebensgeschichte erzählt die Bibel nicht als Geschichte eines „Gutmenschen“. Mir begegnet Jakob vielmehr als ein Mann der Konflikte. Er hat Streit ausgelöst und sich in seinem Leben auch nicht vor der einen oder anderen krummen Tour gescheut. Drei Konfliktgeschichten hal-

len bei mir besonders nach, weil sich in ihnen Erfahrungen spiegeln, die Männer auch heute noch machen.

Jakob und Esau: der Bruderkonflikt um Dominanz

Die Rivalität der Zwillingsbrüder Jakob und Esau ist das beherrschende Thema im ersten Teil der Jakobserzählung (Gen



25-27). Jakob will den ersten Platz, den nach den damaligen gesellschaftlichen Auffassungen Esau als Erstgeborener innehat, und der Prestige und Macht garantiert. So kommt es zu der denkwürdigen Begebenheit, dass Esau seinem Bruder das Erstgeburtsrecht um das sprichwörtlich gewordene Linsengericht verkauft. In unseren Übersetzungen ist zu lesen, dass Esau „erschöpft“ (Gen 25,29) vom Feld kommt. Das hebräische Wort meint jedoch viel mehr: Ausgezehrt und hungrig ist Esau dem Tode nahe. Das ist die Brisanz der Geschichte. Jakob kennt offensichtlich keine Skrupel, die lebensbedrohliche Situation seines Bruders für sich auszunutzen.

Im Kampf um den ersten Platz hat Jakob eine wichtige Verbündete, seine Mutter Rebekka. Zusammen inszenieren sie einen Betrug, von dem wir wenig später in Gen 27 hören. Isaak ist alt und schwach geworden und kann kaum noch etwas

sehen. Er will Esau den Segen geben, ein zentraler Moment im Leben des Erstgeborenen. Zuvor hat der Vater aber noch eine Bitte: Esau möge ihm eine Mahlzeit zubereiten. Als Esau auf der Jagd ist, um ein Wild für den Braten zu erlegen, gibt sich Jakob für seinen Bruder aus und bringt seinem Vater eine Mahlzeit, die Rebekka zubereitet hat. Der alte Mann lässt sich täuschen. So gewinnt Jakob den väterlichen Segen, der eigentlich Esau zusteht. Beim Lesen frage ich mich immer wieder: Was ist eigentlich für uns Männer das Provozierende und Irritierende an dieser Geschichte: die kaltschnäuzige Skrupellosigkeit des Sohnes oder die mit- leiderregende Hilflosigkeit des Vaters? Vielleicht sogar beides zugleich?

Jakob, Laban, Rahel und Lea: der Familienkonflikt um Nachkommenschaft und Besitz

Jakobs Sieg ist bitter erkaufte. Esaus Enttäuschung über den entgangenen

Erstgeburtssegens schlägt in Zorn und Rachegefühle um. Jakob befindet sich in Lebensgefahr. Was also tun? Rebekka, seine Mutter, hat die Lösung: Jakob soll zu ihrem Bruder Laban fliehen (Gen 27,43-45). Dort lässt er sich auf einen Deal ein: Sieben Jahre will er seinem Onkel umsonst dienen, danach kann er Rahel, die jüngste Tochter, in die er sich verliebt hat, heiraten. Doch Laban will nicht auf die billige Arbeitskraft verzichten. Als die sieben Jahre vorbei sind, schiebt Laban Jakob in der Hochzeitsnacht Lea, seine ältere Tochter, unter. Bei Tag wird der Betrug offensichtlich. Ein neuer Deal wird geschlossen: Jakob bekommt seine geliebte Rahel, wenn er weitere sieben Jahre dient. Prompt entsteht ein neuer Konflikt: Lea, die Ungeliebte, bekommt die Kinder, auf die Rahel vergeblich wartet. Gen 30 ist geprägt von der Rivalität der beiden Schwestern. Im Konflikt seiner Ehefrauen ist bei Jakob nichts mehr von seiner sonstigen Entschlos-

senheit zu spüren. Jetzt handeln andere: seine Mutter, die ihn lenkt, sein Onkel, der ihn übel austrickst, seine Frauen, die um Einfluss und Macht in der Familie ringen. Jakob wird mit einer für Männer bitteren Wahrheit konfrontiert: Du hast nicht alles selber in der Hand!

Jakob im Kampf mit dem Unbekannten: Konflikt am Scheideweg

Die Dramaturgie der Jakobserzählung nähert sich ihrem Höhepunkt. Jakob steht am Scheideweg. Die Zeit bei Laban ist zu Ende. Der Weg zurück in die alte Heimat birgt allerdings ein unkalkulierbares Risiko: Denn an seinem Ende droht das Wiedersehen mit Esau. Was nun? Wieder einmal ist es ein Konflikt, in den Jakob gerät. Allerdings: Diesen Konflikt plant und steuert er nicht wie bei der Überrumpelung seines Vaters und seines Bruders. Diesem Konflikt kann er auch nicht wie beim Streit seiner Frauen passiv gegenüberstehen.

Es ist ein Zweikampf, in den Jakob verwickelt wird (Gen 32,23-27). Mit wem kämpft eigentlich Jakob in dieser Nacht? Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und bin doch mit dem Leben davongekommen, wird Jakob wenig später sagen (Gen 32,31). Doch den Namen des Gegners nennt die Geschichte nicht. So lässt die rätselhafte Geschichte letztlich offen, ob wirklich Gott Jakobs Gegner war.

Am Tag wird auf jeden Fall sichtbar, dass etwas anders geworden ist. Jakob hat die Nacht nicht unbeschadet überstanden: Für sein restliches Leben trägt er ein Hinken davon. Doch er ist durch den Unbekannten auch gesegnet worden. Jetzt ist er in der Lage, sich mit seinem Bruder zu versöhnen.

Robust zur Sache gehen

Mich erstaunen in der Jakobsgeschichte die Parallelen zum Leben von Männern heute. Den Konkurrenzkampf, der Jakobs Leben prägt, kennen Männer nur zu gut; und ebenso die Spannungen und Konflikte, die daraus entstehen. Denn Konkurrent zu sein und in Konkurrenz zu anderen zu gehen, das erfahren und lernen Männer von Kindesbeinen an. Da

gehört es auch mal dazu, etwas robuster zur Sache zu gehen und nach links und rechts austeilern zu können, wenn man(n) sein Ziel erreichen will. Um wirklich nach oben zu kommen, braucht es einfach auch etwas Ellenbogen, verbunden mit Cleverness und einer gehörigen Portion Skrupellosigkeit. Wer von uns kennt solche Botschaften nicht? Männer tun sich damit leichter als Frauen, heißt es dann oft, denn aufgrund traditioneller Rollenbilder wird bei Männern ein „robuster“ Lebensstil eher akzeptiert.

Eine solche Robustheit hat Jakob nach den Erzählungen der Genesis an den Tag gelegt. Die Bibel erzählt freilich seine Geschichte, ohne dies überzogen zu verklären oder mit Abscheu zu verurteilen. Der Erzähler moralisiert nicht. Mir imponiert das, weil wir in der Regel schnell beim Moralisieren sind. Mir gefällt der nüchterne Blick, durch den sich der Erzähler auszeichnet, denn damit deckt er die Rückseite eines Männerlebens auf, das nach außen hin eine Erfolgsstory ist. Jetzt nämlich kommen diejenigen in den Blick, die Opfer eines solchen Lebensstiles werden. Es wird deutlich, wie sehr dabei im Laufe der Zeit Konflikte produziert werden, die unbearbeitet lange und tief schwelen. Es zeigt sich, wie solche Männer schnell blind werden für das, was in ihrer unmittelbaren Umgebung passiert. Auf einmal wird erkennbar, welcher Druck auf den so stark wirkenden Männern lastet und wie sie ihr Lebensstil zuletzt selbst massiv verletzbar macht. Die Überzeugung, alles in der Hand haben zu können, ist letztlich eine Illusion.

Von Jakob lerne ich als Mann, dass es manchmal eines Anstoßes von außen und eines Kampfes bedarf, um all dem in die Augen sehen und danach etwas im eigenen Leben verändern zu können. Dass es Gott ist, der einen solchen Anstoß gibt, das lässt die Geschichte erahnen – gegenüber aller vorschnellen psychologisierenden Auslegung. Für mich ist das die zentrale spirituelle Botschaft, die Jakob uns Männern heute mit auf den Weg gibt: Immer dann, wenn es

solche Anstöße in Deinem Leben gibt, darfst Du darauf vertrauen, dass es Gott ist, mit dem Du um deine Zukunft ringst.

Gesegnet – dennoch!

Ist Jakob ein Vorbild für uns Männer? Wer sein Vorbild „moralisch sauber“ haben will, wird mit Jakob wie mit vielen anderen biblischen Männern und Heiligen seine Probleme haben. Und wer mit heutigem „männerkritischen“ Auge auf die Geschichte blickt, den werden ebenfalls Zweifel beschleichen. Jakobs Lebensstil hat andere geschädigt und ihn selbst ja auch!

Der biblische Erzähler allerdings lässt keinen Zweifel daran, dass Jakob ein Vorbild ist. „Untadelig“ nennt er ihn in Gen 25,27. In den Kommentaren zur Stelle ist zu lesen, dass damit die Lebensweise des sesshaften Bauern Jakob als die gegenüber der Lebensweise des Jägers Esau bessere qualifiziert wird. Ich denke, diese Deutung greift zu kurz. Es geht um mehr.

Was gemeint sein könnte, erschließt sich für mich am Ende der Geschichte von Jakobs Kampf mit dem Unbekannten. Gezeichnet mit einer bleibenden Verletzung und zugleich gesegnet, verlässt Jakob den Ort des Kampfes. Für diesen Segen und damit für ein gefülltes und erfüllendes Leben in der Zuwendung Gottes hat er gerungen. Nicht nur in dieser Nacht, sondern im Grunde sein ganzes Leben. Dafür ist er auch seine „robusten“ Wege gegangen. Jakob ist ein Mann, der den Segen Gottes und damit Halt und Sinn für sein Leben sucht. Die Konsequenz und die Leidenschaft, mit der er nach diesem Segen gesucht und um ihn gekämpft hat, sind „untadelig“. In dieser Suche ist er mir, kann er uns Männern heute Vorbild sein. Die Wege freilich, die er dabei gegangen ist, auch noch am Ende seines Lebens, sie waren es gewiss nicht immer. So steht er nun da: Von Gott gesegnet – der Mann der Konflikte!



Andere beten – Django schießt

Männer und Liturgie

Django, den Hut über die Augen heruntergezogen und den Sarg im Schlepptau, ist der Prototyp des einsamen Westernhelden: der gnadenlose Rächer. „Gott vergibt – Django nie!“ Ständig kampfbereit und ohne Rücksicht auf Verluste, verlässt er sich nur auf sich selbst ... und geht kaputt dabei. Das Leben wird gnadenlos zu dem, der keine Gnade kennt und mit keiner Gnade rechnet. „Andere beten – Django schießt!“ Wer nur den Hammer (Colt) kennt, hält eben jedes Problem für einen Nagel.

Männer tun sich manchmal schwer mit dem Vertrauen in etwas, das über ihre eigene Kraft hinausgeht. „Selbst ist der Mann!“ lautet die verlockende Devise. Es zählt nur die eigene Kraft, die eigene Leistung. Aber das ist gefährlich, kann auch kaputt machen und führt zum Ausbrennen. Dabei ist es entlastend zu spüren, dass ich nicht allein bin, dass es nicht nur auf mich ankommt. Ruhige Kraft fließt für mich aus dem Glauben, dass ich Werkzeug eines viel Größeren bin. Manneskraft und Gottesfurcht, männliche Stärke und religiöses Vertrauen sind kein unüberbrückbarer Gegensatz. Der Glaube an einen noch Größeren könnte (uns) Männer vor männlichem Größenwahn bewahren und zu echter männlicher Größe führen. Nur Django kennt keine Gnade.

Als Religion noch nicht langweilig war

„Niemand soll in dieser Nacht schlafen,

sondern wach bleiben bis zur Morgenröte.“ Diese abenteuerliche Weisung galt im Frühchristentum für die ganze Osternacht. Da war Religion noch Abenteuer. Vermutlich waren dabei die Männer am Werk mit großen Gesten und im Auftrag des Herrn, die Söhne mit stolzem Blick auf die Väter. Es gab was zu tun. „Liturgie“ und „Indianerspielen“ bildeten noch keinen unüberwindlichen Widerspruch.

Eucharistiefiern erinnern heute dagegen häufig eher an das „sonntägliche Sahnehäubchen“ als an eine Begegnung mit Gott, die bekanntlich in biblischer Zeit nie gefahrlos war. Manchmal ist heutige Liturgie nett und kuschelig, mit hübschen Symbolen und Liedern und bringt trotzdem nichts Großes zum Schwingen, bei den Männern schon gar nicht. Die vermeintliche „Männerkirche“ ist zwar eine von männlichen Priestern

geleitete, aber von Frauen getragene Kirche, die letztlich nicht viel Platz für Männer schafft. Die Suche nach „männlichen Tischmüttern“ muss zwangsläufig scheitern.

Nicht nur für Weicheier

Ein Pfarrer startete eine Umfrage: „Warum drängen sich in unserer Kirche die Männer wie eine verschreckte Herde in Winkel und letzte Bänke?“ Eine der Antworten lautete: „Wo Frauen überwiegen – und das trifft in der Kirche meistens zu –, zieht sich der Mann zurück.“ Diese Antwort stammt aus einem über 40 Jahre alten Pfarrblatt, und im Grunde hat sich bis heute nicht viel daran geändert. Für Männer ist es eine elementare Frage, ob das, was sie tun, auch männlich ist. Im Revier von Religion und Kirche gilt jedenfalls für die meisten die Devise: nur nicht auffallen. Dabei tun Männer

ansonsten sehr viel um aufzufallen. Am ehesten findet man Männer in der Kirche noch dort, wo es um Bauen und Geld geht, da sind sie wenigstens in ihrem Revier – oder wenn es beim Pfarrfest darum geht, Bänke und Tische aufzustellen und das Bierfass anzustecken. Ansonsten spielen sie in der angeblichen Männerkirche keine große Rolle mehr. Schon gar nicht haben sie das Gefühl, sie hätten so etwas wie Macht in der Kirche, nur weil sie Männer wären. Vielmehr überlegen sie sich, ob diese „Männerkirche“ für gestandene Männer noch männlich genug ist oder ob sie sich nicht schon in weiblich dominierten Revieren bewegen. Männer können und wollen sich dort einbringen, wo etwas zu schaffen ist. Diesen Leistungsraum muss man auch im kirchlichen Bereich anbieten. Mag sein, dass Männer in der pfarrlichen Arbeit weniger pflegeleicht sind als manche Frauen, kantiger auftreten und erst geholt werden wollen. Gewinnt man aber die Männer, dann kann man auch auf sie bauen und zählen. Dafür ist es jedoch erforderlich, dass man kirchlich einen spezifischen Blick für die Männer entwickelt.

Männer glauben anders

Männer glauben anders und wissen oft selbst nicht wie. Weder die gewohnte Frömmigkeit noch das aktuelle kirchenpolitische Geschehen, weder die frommen Frauen noch die amtlichen Kirchenmänner sind es, wonach sie suchen. Was sie in den Gemeinden erleben, ist ihnen oft zu sanft und lieblich – da fehlt die spirituelle Herausforderung. Tief empfundene Spiritualität geht unter die Haut, lässt manchmal heiße und kalte Schauer über den Rücken ziehen. Männliche Spiritualität ist vermutlich wortkarger, gröber, vielleicht auch archaischer. Männer suchen weniger die Geborgenheit im Schoß der Mutter Kirche, als vielmehr die Herausforderung, die Aufgabe.

Spiritualität braucht auf Dauer Formen, in denen sie gelebt wird. Männer haben Mühe, zwischen Arbeitsplatz und Kraftkammer, zwischen Familie und Fußballplatz auch noch ihrem Glauben Gestalt zu geben. Der gefühlvolle Sitzkreis um

die gestaltete Mitte ist es ebenso wenig wie die erfahrungsarme Theologie. Vermutlich finden Männer ihren Glauben weniger im Reden als im Tun, in körperlich vermittelten Erfahrungen des Religiösen. Vielleicht würde es sich lohnen, alte Formen und kraftvolle Rituale aus dem Fundus kirchlicher Tradition neu für Männer zu beleben. Männer dürfen im Religiösen ihre eigenen Formen finden, auch wenn sie vermutlich ritualisierter sind und pathetischer. Vielleicht ist es auch ein Merkmal männlicher Spiritualität, dass das Erschreckende des Glaubens wesentlich mit im Spiel ist. Männliche Kraft und Aggressivität weiß um Gratwanderungen und Abgründe. Die alttestamentlichen Psalmisten durften noch fluchen und klagen; was heute höchstens als männliche Unart gilt.

Männer in der Pfarrei

Männer sitzen nicht gern im Kreis und drücken religiöse Gefühle aus. Sie sind dann da, wenn es gilt, etwas anzupacken. Da lohnt es sich zu überlegen, wie man Männern wieder stärker das religiöse Erleben vermitteln könnte. Der Pfarrer einer kleinen Landgemeinde hatte über Jahre Bibelabende angeboten mit meist nur einem Mann. Das sind die „mitgenommenen Männer“, die dann oft auch genauso mitgenommen dreinschauen. Als es dann einmal ausdrücklich einen „Bibelabend für Männer“ gab, kamen in dieser kleinen Pfarre immerhin zwölf Männer. Jedes „für Männer“ signalisiert, dass es zumindest nicht ganz unmännlich sein kann, dort hinzugehen. Vermutlich brauchen Männer mit ihrer Unsicherheit in spirituellen Dingen solche eigenen Reviere. Das Kirchenjahr würde eine Fülle derartiger Anlässe bieten. Es darf gerne auch in der Natur sein, der Körper in Bewegung, in rituellem Tun. Pilgern und Wallfahrten etwa sind immer schon Formen gewesen, bei denen Männer aktiv und präsent waren.

Es ist wichtig, dass Männer und Väter mit ihren Lebenswelten auch in der Verkündigung hin und wieder explizit vorkommen. Bei den Initiationssakramenten (Taufe, Erstkommunion, Firmung) gibt es viele Möglichkeiten, die Väter gezielt anzusprechen und ihnen Aufga-

ben zu übertragen. Bei der Taufe kann bewusst der Vater die Taufkerze halten, im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung können auch die Väter mit ihren Kindern etwas unternehmen. In einer Gemeinde veranstalteten Väter mit den Firmlingen eine Schneeschuhwanderung, und in einer anderen Gemeinde gingen die Paten mit ihren Firmlingen an die Kletterwand – ein schönes Symbol für den gesicherten Weg hinaus ins Leben. Bei Totenwachen sind immer Männer und Frauen unter den Angehörigen, und es wäre schön, wenn jeweils ein Mann und eine Frau die Totenwache lesen, damit das solidarische Mitgefühl in einer schweren Zeit bewusst über beide Geschlechter vermittelt wird. Männern tut es gut, wenn sie in einer solchen Situation auch einen Mann vorne erleben.

Bei religiösen Feiern gehen Männer häufig auch akustisch unter. Meist sind mehr Frauen dabei, die die eifrigeren Beterinnen und Sängerinnen sind, und wenn Männer die Fülle der hohen Stimmen hören, verstummen sie noch mehr. Warum nicht einmal Psalmen oder Gesänge mit vielen Strophen im Wechsel von Männern und Frauen beten oder singen? Es ist für Männer ein gutes Gefühl, im Chor der tiefen Männerstimmen getragen zu sein. Es ist Zeit, dass Männer in der Gemeinde und in der Liturgie wieder hör- und sichtbar werden. Allein mit dem Pfarrer als Mann ist es nicht getan.

Verschiedene Entwürfe von Dr. Markus Hofer für Männerliturgien stehen zum Download bereit unter: www.kath-kirche-vorarlberg.at



Dr. Markus Hofer

Leiter des Männerbüros der
Katholischen Kirche Vorarlberg
markus.hofer@kath-kirche-vorarlberg.at



Denk-Wege

Mit Heidegger & Co auf Wandertour

„Und wo ist der Stuhlkreis?“ Der etwa fünfzigjährige Teilnehmer der Abendveranstaltung stand noch auf der Schwelle zum Seminarraum. „Keine Blumen, keine gestaltete Mitte? Ich dachte, wir sind in einem kirchlichen Bildungshaus!“ Es sollte sich herausstellen: Diese ironisch gemeinte Bemerkung traf ein diffuses Stimmungsbild. Einer hatte ausgesprochen, was viele andere der anwesenden Männer dachten. Sie alle hatten an jenem Abend die Schwelle der Katholischen Akademie in Stapelfeld überschritten und waren zu einer Informationsveranstaltung erschienen, der sie auf eine bevorstehende Männerwanderwoche im Schwarzwald einstimmen sollte. Achtzehn Männer aus unterschiedlichen Berufsgruppen: Landwirte und Lehrer, Tiermediziner, Sozialarbeiter und Psychotherapeuten, kaufmännische Angestellte, Metzgermeister, Banker und ein Bewährungshelfer. Ein buntes Bild; beruflich, aber auch konfessionell und spirituell. Hier traf der hochengagierte Kirchenprovisor auf den Agnostiker, der vor Jahrzehnten seinen Kirchenaustritt erklärt hatte.

Männer auf der Schwelle

Die Türschwelle der Akademie zu überschreiten, war das eine; ihre skeptischen Vorbehalte gegenüber kirchlichen Angeboten das andere. Katholische Kirche – damit war für viele nur noch die lästige Pflicht verbunden, die Schwiegermutter zur Sonntagsmesse zu fahren oder die kleine Tochter zum Kindermusical der Gemeinde. So unterschiedlich diese Männer im Blick auf die persönlichen Lebenshintergründe auch waren – in einem Punkt war man(n) sich einig: Diese Woche sollte nicht zu „fromm“ werden, aber auch nicht zu betulich. Bei diesen Männern war der „strenge Richter aller Sünder“ aus vergangenen Zeiten ebenso abgemeldet wie eine weichgespülte Wohlfühl-Spiritualität. Es gäbe an dieser Stelle viel darüber zu berichten, wie eine solche Wanderwoche dennoch zu einem spirituellen „Selbstläufer“ werden kann: auf Höhenwanderwegen und bei Wildwasserromantik; durch physische Grenzerfahrungen, durch die freiwilligen und unfreiwilligen Zeiten der Stille (bei manchen steilen Aufstiegen ist jeder-man(n) irgendwann fast automatisch ganz bei sich selbst). Doch es soll an dieser Stelle nicht um eine Praxisreflexion gehen, nicht darum wie „es“ gemacht wird.

Schwarzwaldtour durch philosophisches Gelände

Stattdessen soll der Verlauf einer bestimmten Wanderwoche skizziert werden; einer Schwarzwaldtour mit einem ganz speziellen Touch. Diese einwöchige Wanderung führte nicht nur über den Schluchtensteig. Sie führte gewissermaßen auch durch philosophisches Gelände. Ganz in der Nähe des Zielortes Todtmoos liegt Todtnauberg. Dort hatte der Philosoph Martin Heidegger seine berühmte „Hütte“ gebaut. Dieser Umstand war zugleich die Inspiration für die inhaltliche Gestaltung der Tour: Die Idee war, Heidegger und andere Grenzgänger des Denkens mit auf diesen Weg zu nehmen; sie in Impulsen und Gesprächen miteinander zu entdecken. Auch wer von den Teilnehmern den Namen Heidegger bis dahin nur aus Kreuzworträtseln kannte, konnte sich mit einer Erfahrung dieses Meister-

denkers vielleicht schon von Anfang an identifizieren: Der Philosoph aus dem Schwarzwald hatte sich im Laufe seines Lebens zunehmend von seinen christlich-katholischen Wurzeln gelöst. Dafür war er mit seinem Hauptwerk „Sein und

» Lebst Du noch oder existierst Du schon?



Zeit“ zu einer Art Exerzitenmeister der Moderne geworden. Er wurde es auch während dieser Wanderung. Impulse aus seinem berühmtesten Buch wurden für die Wanderer ein Weckruf in das „eigentliche“ Leben, in die Existenz: Lebst du noch (in der „Uneigentlichkeit“ des „Man“ vor dich hin) oder existierst du schon?

Was ist überhaupt Leben?

Ein anderer Wegbegleiter war der Existenzphilosoph Karl Jaspers. Er selbst war zwar von Hause aus protestantischer Christ, wollte aber als Philosoph den Glauben und den Unglauben in der „Schwebe“ halten. Er blieb der Religion gegenüber bei aller Wertschätzung auf Sicherheitsabstand, was einige der Männer besonders gut nachvollziehen konnten. Dennoch, so der aus Oldenburg stammende Philosoph, gibt es Herausforderungen, vor die gläubige wie ungläubige Zeitgenossen gleichermaßen gestellt werden. Jaspers nannte sie „Grenzsituationen“: Erfahrungen wie Leid, Krankheit, Schuld oder Tod, denen man(n) so gerne ausweichen möchte. Doch was unser Menschsein wirklich trägt, zeigt sich nach Jaspers erst in solchen Situationen. Aber nicht nur nach Jaspers! Auch in der Männerrunde wurde es an einem Abend sehr still, als ein Teilnehmer seine eigene „Grenzsituation“ schilderte: den Besuch in der Arztpraxis und den Augenblick, als ihm ein höchst besorgter Mediziner die Krebsdiagnose mitteilte; die eigene Sprachlosigkeit und die seiner Familie und Freunde; die Auf- und Abstiege der Therapie; die bange Frage, ob die Krankheit je wieder ausbricht; vor allem aber die Frage, wie man(n) dennoch jetzt weiterleben soll. Und was ist das

überhaupt, „Leben“? Es sollte während dieser Woche nicht das letzte Gespräch dieser Art bleiben.

Mit allen Fasern der Existenz um die Gottesfrage ringen

Philosophie als Schwellenerfahrung. Zu den Philosophen auf der Schwelle gehörte auch Nietzsche, der in seinen Werken den Tod Gottes ausrufen ließ, aber doch von diesem Gott zeitlebens nicht losgekommen ist: „Weh dem, der keine Heimat hat!“ Es wurde über Blaise Pascal diskutiert, den französischen Mathematiker und Philosophen. Ob seine berühmte „Wette“ nun am Ende überzeugt hat oder nicht: Es war für die Männer eindrucksvoll zu erfahren, dass es Denker dieses Kalibers gibt, die mit allen Fasern ihrer Existenz um die Gottesfrage ringen: Alles oder nichts? Und auch Augustinus begegnete der Gruppe nicht als „frommer“ Kirchenvater, sondern als junger, radikaler Denker, der eine Frage zum Ausgangspunkt macht, die nicht von Glaubenswahrheiten ausgeht, sondern von Erfahrungstatsachen: Alle Menschen wollen glücklich sein. Aber was ist das eigentlich, das Glück? Ist es ein Zustand, ein positiver Zufall? Oder mehr? Glück hat mit Entscheidungen zu tun, wusste schon Aristoteles. Und Augustinus wird ihm später beipflichten: Glück ist eine Lebensform. Und Glück hat mit dem „Ewigen im Menschen“ (Max Scheler) zu tun.

» Alle Menschen wollen glücklich sein. Aber was ist das eigentlich, das Glück?



Hauptstraßen zum Sinn

Auf keiner Wanderkarte verzeichnet waren die „drei Hauptstraßen zum Sinn“ nach Viktor E. Frankl. Dieser jüdische Philosoph und Psychiater war für die Männergruppe nicht zuletzt deshalb faszinierend, weil er die Hölle verschiedener Konzentrationslager allein mit Hilfe einer einzigen Frage überstanden hat: der Sinnfrage. Sie sollte später zu seinem großen Lebensthema werden. Frankl hat diese Hölle überlebt mit der Frage: Welchen Sinn hat es jetzt,

trotzdem weiterzuleben? Seine Antwort war die Erfahrung der Liebe: Es gibt Menschen, die auf mich warten. Außerdem liegen jetzt und in der Zukunft Aufgaben vor mir, die nur ich auf eine

» Ich habe ein Problem.
Aber ich bin nicht mein Problem.

höchstpersönliche, unverwechselbare Weise erfüllen kann. Darüber hinaus kann ich mich von diesem konkreten Leid distanzieren. Ich habe ein Problem. Aber ich bin nicht mein Problem. Ich bin darüber hinaus noch vieles mehr: ein Mensch, der lieben kann; der schöpferisches Potenzial in sich hat; der sich seinem Leiden gegenüber stellen kann. Aus diesen „drei Hauptstraßen zum Sinn“ hat Frankl eine sinnbezogene Psychotherapieform entwickelt, die so genannte „Logotherapie“.

Nach den eigenen Gewissheiten und Ungewissheiten fragen

Neugierig wurde die Gruppe auch, als von Peter Wust die Rede war, dem „Philosophen von Münster“. Sein Hauptwerk trägt den Titel „Ungewissheit und Wagnis“. Darin analysiert Wust die Brüchigkeit und Ungesicherheit des menschlichen Daseins. Kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erkrankte der

Philosoph an Oberkieferkrebs. Der Kiefer musste entfernt werden, sodass Wust nicht mehr sprechen konnte. Zur Verblüffung der Wandergruppe schrieb ausgerechnet dieser Mann kurz vor seinem Tod auf ein Täfelchen: „Ich befinde mich in absoluter Sicherheit!“ Ein solches Wort lässt aufhorchen, fordert heraus, lässt nach den eigenen Gewissheiten und Ungewissheiten fragen. Männer auf der Schwelle. Ihnen war auch der französische Existenzphilosoph Gabriel Marcel hochsympathisch, der Jahre nach seiner Konversion über sich selbst gesagt hat: „Seit ich zum Katholizismus kam, habe ich sehr oft gesagt, dass ich dazu gelangt bin, mich als Philosophen der Schwelle zu sehen und zu verhalten. Einer, der sehr viel mehr denen zugewandt ist, die tastend und oft in großer Angst suchen, als denen, die einen unfehlbaren Glauben bekommen haben und mich im Grunde nicht brauchen.“

Ermutigten, radikale Fragen zu stellen

Männer auf der Schwelle treffen Philosophen der Schwelle. Was ist das Ergebnis einer solchen Begegnung? Ein neuer Zugang zum Glauben, zur Kirchlichkeit? Vielleicht. Bestimmt aber ist für etliche Teilnehmer die Schwelle zu den Angeboten der Akademie erheblich niedriger geworden. Viele von ihnen

sind mittlerweile Stammgäste im Fachbereich Philosophie. Das bedeutet nicht, dass alle den „Zauberschlüssel des Gebetes“ für sich neu entdeckt haben, wie Peter Wust das einmal von sich gesagt hat. Aber die Philosophie kann angesichts zerbrechender Orientierungsrahmen gerade heute für nachdenkliche Männer (und Frauen) zu einer denkerischen und existenziellen Herausforderung werden. Sie ermutigt dazu, die „radikalen Fragen“ zu stellen, wie dies der Philosoph und Theologe Paul Tillich einmal ausgedrückt hat, also Fragen, die an die Wurzel gehen. Von *radix*, dem lateinischen Wort für Wurzel, leitet sich allerdings auch unser Radieschen ab. Das mag jetzt ein wenig wie Küchenphilosophie klingen, aber meine Erfahrung ist: Man(n) könnte in unserer Kirche durchaus mehr existenzielle Schärfe und Radikalität im Denken, Suchen und Fragen vertragen: Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Worin liegt der Sinn? Was geschieht mit uns, wenn wir sterben? Auf diese radikalen Fragen kommt es letztlich an. Sonst bleibt am Ende jede noch so gut gestaltete Mitte Dekoration – wie das Radieschen auf der Käseplatte.

» Man(n) könnte in unserer Kirche durchaus mehr existenzielle Schärfe und Radikalität im Denken, Suchen und Fragen vertragen.



Pfarrer Dr. Marc Röbel
Geistlicher Direktor der Katholischen Akademie Stapelfeld und Pfarrer der Rektoratsgemeinde Heilig Kreuz Stapelfeld
mroebe@ka-stapelfeld.de

„... da stellen wir uns ganz dumm und fragen ...“

Gibt es etwas Spezifisches in der Männerseelsorge?

In Gesprächen unter Kollegen, in Sitzungen und Gremien – und schließlich in der Planung dieses Heftes – taucht immer wieder die Frage auf: „Was ist denn jetzt eigentlich das Besondere an der Männerseelsorge?“ Ich vertrete inzwischen den Standpunkt, dass es (abgesehen von der Ausschließlichkeit der Zielgruppe Männer) kein „Eigenes“ der Männerseelsorge gibt, das nicht auch in anderen seelsorglichen Feldern auftaucht oder auftauchen könnte, wohl aber, dass sich Aspekte von Männerseelsorge beschreiben lassen, die prägend sind.

Die erkennbaren Überschneidungen und Ähnlichkeiten in den Ansätzen und Angeboten der Männerarbeit und Männerseelsorge sind nicht das Ergebnis konzeptioneller Vorüberlegungen „von oben“, sondern Ergebnisse der praktischen Arbeit. Die Erfahrung der Arbeit mit Männern zeigt, was Männer schätzen, was ihnen hilft und was sie inspiriert. Männerseelsorge in ihrer heutigen Form ist „von unten“ gewachsen. Männer und Männerarbeiter in der Kirche sind so individuell wie jeder andere Mensch, und damit sind wir bei einem ersten Merkmal: Ich erlebe in der Männerseelsorge durchgehend, dass sich dort Männer engagieren, weil sie selbst das weite Thema „Mannsein“ für sich entdeckt haben. Alle wollen etwas von dem weitergeben, was ihnen wichtig geworden ist, was sie für ihr Leben als relevant erfahren haben – es gibt daher ein sehr hohes Maß an Authentizität – und das scheint Männer anzusprechen! Trotz der Vielfältigkeit der Zugänge lassen sich Grundzüge erkennen, die als Orientierung für die Praxis der Männerseelsorge dienen können:¹

- Angebote sollten den Alltag der Männer unterbrechen. Studien² ergeben, dass die Wahl des Ortes großen Einfluss auf den „Erfolg“ einer Veranstaltung hat. Männer begeben sich gerne in „Gegenwelten“ zum Alltag. Das kann in einem Bildungshaus sein – besonders tiefes Erleben ermöglichen aber offensichtlich Erlebnisse in und mit der Natur.
- Als besonderes Anliegen von Männern hat sich herausgestellt, dass sie danach suchen, ihre „Kompetenzen für Lebensübergänge“ zu stärken. Während ein bewusstes Erleben, Gestalten und

Genießen der Vaterschaft schon lange ein deutliches Anliegen ist, kommen andere Übergänge erst nach und nach in den Blick: Jüngere Männer im Wechsel von der Ausbildung ins Berufsleben und ältere beim Wechsel in den Ruhestand. Beides Zeitpunkte im Leben, an denen oft existenzielle Fragen und Krisen aufbrechen.

- Schließlich braucht es ein gutes Verhältnis von Tun und Reden. Aber gemeinsames Tun und Aktion, die Kräfte, Kompetenzen und Ideen zusammenzuwerfen, Ergebnisse zu „produzieren“, regen den Austausch über die gemeinsamen Erfahrungen in besonderer Weise an.

Zu diesen drei Grundzügen, die auch Prömpfer und Ruffing ausgemacht haben, kommen weitere Akzente, die bedeutsam sind:

- Männer lassen sich eher kompetenz- als defizitorientiert ansprechen.
- Männer möchten Verantwortung übertragen bekommen wollen. Dabei wollen sie wissen, wofür sie sich konkret einsetzen.
- Was diese „Charakteristika“ zusammenfasst, ist der Einsatz von Ritualen, die immer wieder tief berühren (dazu das Interview mit Norbert Wölflé, Seite 30).

In der Männerseelsorge wird die Seelsorge sicherlich nicht neu erfunden. Manches wird aus der Tradition wieder entdeckt und bereichert die Kommunikation des Evangeliums. Eigentlich gilt, was für jede Form der Seelsorge gilt: Der Blick auf den Menschen ermöglicht Begegnung. Begegnung der Männer untereinander, der Männer mit sich selbst und der Männer mit Gott. Es ist (hoffentlich!) kein Zufall, dass sich

vieles von dem, was Männerseelsorge ausmacht, als Ideen/Optionen auch im Pastoralplan für das Bistum Münster (wieder-) findet:

Es geht darum, eigene Begabungen zu entdecken und sie in die Seelsorge einzubringen – und es geht darum, den Teilnehmern eben das zu ermöglichen. Darin wird der Glaube authentisch und einladend angeboten, ins Leben gebracht. Liturgie und Leben gehen eine fruchtbringende Verbindung ein, wenn erfahrbar wird, dass das Miteinander einer Gruppe im Gottesdienst gefeiert und vor Gott getragen wird. Dienende Kirche schließlich wird sichtbar, wo Brüche im Leben solidarisch begleitet werden, wo Scham und Angst Platz haben, wo mit „Tätern“ gearbeitet wird – überall dort, wo, wie Zulehner das nennt, Möglichkeiten eröffnet werden, das Talent „Mannsein“ zu vermehren!

¹ Vgl. zum Folgenden den Artikel Hans Prömpfer, Andreas Ruffing, Männerbildung – Erkundungen in einem offenen Land, in: Erwachsenenbildung, Heft 2/2010, 68 - 72, hier 70f.

² So z. B. Martin Engelbrecht, Martin Rosowski, Was Männern Sinn gibt – Leben zwischen Welt und Gegenwelt, Stuttgart 2007.



Stephan Trillmich

Bischöflich Münstersches Offizialat
stephan.trillmich@bmo-vechta.de



Glauben Männer anders?

Rollen und Leitbilder für den Mann

Menschen sind verschieden. Einmalig. Aber doch nicht ganz so originell, wie wir glauben. Es gibt „typische Verschiedenheiten“: Manche sind altersbedingt, manche zeigen sich in Geschmack und Lebensstil, manche wurzeln in un-„typischen“ Mentalitäten. Und es gibt – jenseits aller gesellschaftlichen Rollenzuweisung und Herrschaftsansprüche – den Unterschied der Geschlechter, der in Mythen, Märchen und Mystik das Ur-Bild ist für aufeinander bezogene und einander ergänzende Verschiedenheit.

Die Kirche ist gegründet als Ort versöhnter Verschiedenheit. Katholisch, das heißt allgemein und umfassend alle Begabungen aufnehmend. Doch hier und heute erreicht die Kirche eher Alte als Junge, nur noch bestimmte Milieus, eher auf Sicherheit Bedachte als Entdecker und Abenteurer. Und: eher Frauen als Männer. Zwar sind in der Kirche alle Leitungspositionen mit Männern besetzt, doch ihr Resonanzboden ist

überwiegend weiblich. Männer sind in der Kirche Mangelware, und umgekehrt spielen in der Lebenswelt der (meisten) Männer Kirche und Glaube kaum eine Rolle. Kirche erscheint als Senioren-Treff und Mutter-Kind-Freizeit.

Entmännlichte Kirchenwelt und entkirchlichte Männerwelt?

Natürlich ist das zugespitzt. Aber der Trend ist unübersehbar. Ich möchte zwei

mir auffallende Ursachen für die Entmännlichung der Kirchenwelt und die Entkirchlichung der Männerwelt benennen, aber auch Perspektiven andeuten, die ich für eine „männliche Spiritualität“ (schon die Formulierung ist allerdings schrecklich unmännlich) sehe und – jedenfalls ansatzweise – lebe. (Nicht alle, aber die meisten) Männer „glauben anders“, weil sie anders fühlen, leben und sich erleben als Frauen. Mir scheint,

zwei typische und tendenzielle (nicht generelle) Unterschiede haben besonders starke kirchenpraktische Konsequenzen:

Frauen sind stärker als Männer Beziehungswesen

- Sie erwarten meist in und von jeder Beziehung mehr als Männer. Dabei sind sie stärker harmonie- als erfolgs- und ergebnisorientiert. Die normale Gemeindepraxis ist ebenfalls harmonieorientiert, während die Frage nach dem Erfolg oder auch nur nach sinnvollen Zielen und wie sie zu erreichen sind, kaum gestellt wird. Gemeinschaft und Gemeindebildung ist meist Inhalt und Ziel von Gemeindegemeinschaft. Anders gesagt: unter Verzicht auf Effektivität – oder, wenn dieses Wort zu böse klingt: unter Verzicht auf missionarische, Menschen gewinnende

» Die Bibel erzählt eindeutig mehr von Herausforderungen, Abenteuern und Aufbrüchen als von behaglichen Paradiesen.



Anstrengungen – wird Selbst-Genügsamkeit gefeiert. „Schön beieinander zu sein“ ist für die meisten Männer aber eine wenig anziehende Perspektive, eher schon „mit vereinten Kräften etwas erreichen“. Das sollte allerdings mehr sein als ein Pfarrfest oder eine Fronleichnamprozession!

(Viele) Frauen unterschätzen sich – (viele) Männer überschätzen sich

- Beides ist durchaus ungünstig – und zugleich eine wunderbare Chance zur Ergänzung, wenn es nicht zu ständiger inkompetenter männlicher Dominanz führt. Noch immer ist aber die pastorale Praxis weitgehend defizit-orientiert („Wie können wir euch helfen?“) oder sucht nur minderqualifizierte Hilfskräfte („Ach, das können Sie auch!“), die mit den Hauptamtlichen nicht konkurrieren können. Doch Männer muss man (wie man bei Rotary und Lions sehen kann, in Politik und Sport, wo sie stark engagiert sind) kompetenz-orientiert ansprechen: „Wir brauchen Ihre Fähigkeiten!“, und das muss ernst gemeint

sein, muss verbunden werden mit der Delegation von Verantwortung. So gut es für uns Männer ist, auch Bescheidenheit zu üben, so wichtig wäre es für die Kirche, mehr starke Führung zu qualifizieren und zu zeigen, denn starke Führung gewinnt, motiviert und unterstützt die denkbar besten Kräfte, fördert sie und fordert sie ein.

Männliche Selbstvergewisserung

Eine stärken- und begabungsorientierte, gewinnende (durchaus erfolgsorientierte) Pastoral „von oben“ wäre wünschenswert als Brücke zu Christen-Männern: Es geht in der Kirche um eine großartige Sache, um ein unendlich wichtiges Projekt! Und dieses Projekt ist wichtig, wichtiger als die „Projektgruppe“ Kirche. Aber ebenso erforderlich erscheint mir eine männliche Selbstvergewisserung

im Glauben „von unten“, und zwar eine, die nicht nur von und für Kirchen-Männern(n) spricht.

Gott als Vater denken

Wir dürfen und müssen wieder Gott auch als Vater, also in einer männlichen Rolle, denken. Gewiss ist Gott kein Mann, und die Männer sind keine Götter, aber es ist nicht nur zeitbedingter Ausdruck der damaligen patriarchalen Kultur, dass die Bibel Gott als Vater (und nie als Mutter) beschreibt. Selbst wenn es biografische Ausnahmen gibt, sowohl in der archetypischen Bildersprache als auch in der Erfahrung der meisten Menschen, ist die Mutter-Kind-Beziehung eine andere als die Vater-Kind-Beziehung. Die Mutterschaft war immer nachweisbar, Vaterschaft musste durch den Vater anerkannt werden. Dass wir Kinder der Mutter Erde, der Natur sind, ist unbestreitbar. Ob wir auch Kinder des Himmels-Vaters sind, ist keineswegs gleich offensichtlich – das ist oder wird im Leben ein bewusster Entscheidungsprozess. Umgekehrt wächst der Säugling mit anderer Natürlichkeit in

die Beziehung zur Mutter hinein als in die zum Vater, die häufig dann intensiver wird, wenn man gemeinsam etwas unternimmt. „Mutter“ hat sich uns als Archetyp eingepreßt mit der Sehnsucht „jemand stillt all meine Bedürfnisse“, mit „Vater“ verbunden ist hingegen eher die Erwartung, „jemand kann alles in Ordnung bringen“. Noch zugespitzter formuliert: Zu Mutter geht man, wenn man in den Arm genommen werden will, mit Vater geht man los zu Abenteuern. Beide Erfahrungen sind wichtig und ergänzen sich, aber die Bibel erzählt eindeutig mehr von Herausforderungen, Abenteuern und Aufbrüchen als von behaglichen Paradiesen. Zwar brauchen wir die „mütterliche“ Korrektur, wenn „väterliche“ Herausforderungen zu (Selbst-) Überforderungen verderben (so etwa biblisch im Gleichnis vom barmherzigen Vater Lk 15 oder kirchengeschichtlich durch die Marienverehrung seit dem Hochmittelalter), aber heute scheint mir der väterliche Glaubenssinn sehr unterentwickelt. Übrigens bedeutet biblisch der Blick zu dem „Einen Vater“ nicht die Absegnung aller anderen Vater-Autoritäten, sondern deren Relativierung und den Impuls zum erwachsenen, selbstverantworteten Leben.

Der Ritter als spirituelles Leitbild: dem Lebensauftrag treu

Ebenso wichtig wie eine Gottesperspektive ist für die Spiritualität ein Selbst-Bild, ein Leitbild, ein Ideal. Für mich selbst und bei vielen männlichen Wesen jeden Alters entdeckte ich die Faszination durch das nach meiner Kenntnis einzige spirituelle Leitbild, das weder klerikal noch antiklerikal ist, sondern ganz in einer „weltchristlichen“ Perspektive wurzelt, nämlich das des Ritters. Der Ritter (als Typos, nicht als historischer Stand) ist der adlige Diener, der sich, wie die ritterliche Kniebeuge zeigt, dem größeren Auftrag unterstellt, ohne freilich den Nacken zu beugen. Der Ritter ist kein Söldner, er dient nicht für Lohn, er hat ein Treueverhältnis zu seinem Herrn: Der sichert ihm die Lebensgrundlage, dafür gibt der Ritter seinen Einsatz (so auch die ursprüngliche Idee des Beamten, des Staatsdieners). Das Lebensmotto des aus einer Ritterfamilie stammenden großen

mittelalterlichen Denkers Meister Eckart lautete „sunder warumb“, ohne Warum – es ging um ein nicht kalkulierendes Leben, ein Leben, in dem ich mir und meinem Lebensauftrag treu bleibe und nicht frage, was ich davon habe –, als Kind habe ich diese Lebenshaltung unter anderem bei den Pfadfindern aufgenommen. Dienst, der nichts Sklavisches hat, der mit Respekt verbunden ist und durchaus mit Wertschätzung der (durch das Schwert symbolisierten) sinnvoll eingesetzten Macht.

Der Baumeister: langer Atem und gelassene Zuversicht

Ein anderes altbewährtes männliches Leit-Bild könnte der Baumeister sein. Im hohen und späten Mittelalter war der Dombau nicht nur eine gewaltige bauliche (und finanzielle) Leistung, sondern auch eine spirituelle. Spirituell war sie, weil die Dombauer ein Abbild des Himmels in eine zerrissene und gefährdete Welt bauen wollten, vor allem aber, weil sie mit einem unglaublich langen Atem ans Werk gingen, mit einer gelassenen Zuversicht, die für mich ein schöner Ausdruck praktischen Gottvertrauens ist. Als man etwa begann, das Freiburger Münster zu errichten, war allen Baumeistern klar, dass man, wenn alles gut lief, dreihundert Jahre für die Vollendung dieses Vorhabens brauchen würde. Das hat die Bauleute weder abgeschreckt noch deprimiert. Sie taten das, was ihnen möglich war, im festen Vertrauen, dass, wenn sie das Werkzeug aus der Hand legen mussten, andere es

aufnehmen würden. Und neben dem gewaltigen Unternehmen Dombau gab es noch eine bescheidenere, aber nicht weniger wichtige baumeisterliche Leistung, die Männer als Ausdruck ihres Christseins verstanden: Viele Bruderschaften wurden gegründet mit dem Auftrag, Brunnen und Brücken zu bauen oder in Stand zu halten, um das gar nicht Spektakuläre, aber Lebensnotwendige zu bewahren.

Der Pilger: auf dem Weg sein

Ein drittes, nicht exklusiv männliches, aber doch Männer ansprechendes Leitbild möchte ich erwähnen: den Pilger. Das Leben nicht als Nestbau, sondern als Weg verstehen. Hier war, wie bei den Baumeistern das Bauen, der Weg zwar nicht das einzige Ziel, aber immer schon ein Ziel. Wichtiger als der Zielort ist das Pilgern, und nicht weniger wichtig als die Erfahrung beim Ankommen, ist die Erfahrung auf dem Weg. Unterwegs von Lebensphase zu Lebensphase, wissend, dass es weiter geht, dass wir keinen Stand festschreiben können – das biblische Ur-Bild des Nomaden, verdichtet in Abraham, Isaak und Jakob, spiegelt, so scheint mir, jedenfalls mehr vom Lebensgefühl vieler Männer als das des Nest- und Häusle-Bauers.

Glauben Männer anders? Ich will und lebe Glauben als Auftrag, nicht als Bevormundung, als wertschätzende Indienstnahme, nicht als Lohnabhängigkeit, als kraftvollen Einsatz, nicht als behaglichen oder ängstlichen Rückzug.

» Ein nicht kalkulierendes Leben, ein Leben, in dem ich mir und meinem Lebensauftrag treu bleibe und nicht frage, was ich davon habe.



Dr. Heinrich Dickerhoff
Pädagogischer Direktor
der Katholischen Akademie Stapelfeld

Von Mann zu Mann

Männerwochenenden der Ehe-, Familien- und Lebensberatung

Zögernd betritt der Mann die Remise auf dem Benediktshof in Münster. Die freundlichen Hinweise, wo er Decke und Meditationsbank finden kann, um sich seinen Platz im Kreis der anderen Männer einzurichten, nehmen nicht die Unsicherheit, sondern scheinen sie noch zu vergrößern. Zu unbekannt, zu fremd sind ihm diese Ankommensrituale bei einem Männerwochenende der Ehe-, Familien und Lebensberatung (EFL).

Nach und nach sind alle Teilnehmer versammelt, mein Kollege und ich schauen uns die Gruppe an: Zwölf Männer sitzen im Kreis, vertraute und neue Gesichter sind dabei, meist Männer in der zweiten Lebenshälfte, aber auch ein, zwei jüngere. Sie haben sich auf den Weg gemacht, weil sie über sich als Mann nachdenken wollen. Sie wollen sich erleben im Erfahrungsaustausch und Kontakt mit anderen Männern, eben „von Mann zu Mann“.

Es ist (immer wieder) faszinierend, wie schnell die Männer bereits am ersten Abend in einen intensiven Austausch miteinander kommen, wie die anfängliche Befangenheit sich auflöst und dem tiefen Bedürfnis nach Gespräch Raum gibt. Nur ein kleiner Anstoß durch einen Impuls – in diesem Fall sind es Wegbilder, die dazu einladen, über meine Reise zu mir selbst nachzudenken – reicht aus, und schon sprudelt es heraus, schon hat auch der stillste Mann plötzlich viel Wesentliches über sich zu erzählen. Es sind die alten, gleichen und doch immer wieder neuen Themen, die die Männer bewegen: Wie lassen sich Familie und Beruf vereinbaren? Wie gestaltet sich meine Partnerschaft? Wie lebe ich meine Sexualität? Was ist mir wichtig in meinem Leben – was suche ich? Welche Erfahrungen habe ich mit meinem Vater gemacht – wie lebe ich mein eigenes Vatersein? Welche Bedeutung hat das Älterwerden für mein Leben?

Manche Männer stecken in einer aktuellen Krise und haben in der Beratung die Empfehlung bekommen, ein Männerseminar könne für sie hilfreich sein. Andere haben Krankheit, Konflikte oder eine Trennung hinter sich und suchen

nach Austausch, um diese Erfahrungen besser zu verarbeiten. Wieder andere sind gekommen, weil sie in der Kommunikation mit ihrer Partnerin immer wieder an die gleichen Grenzen stoßen und lernen wollen, sich selbst und ihre Frau besser zu verstehen. Dann gibt es noch die Männer, die um den Wert der Begegnung mit anderen Männern wissen und sich das einfach gönnen wollen.

Das Mitteilungsbedürfnis der Männer ist groß. Die Intensität ist nicht nur im Sprechen zu spüren, sondern ebenso in den Zeiten der meditativen Stille, in den Körperübungen und Ritualen, in den Aufstellungen und Übungen. Sie ist da in den Tränen, die gar nicht so selten fließen, und im Humor, der immer wieder emporsteigt, uns herzlich lachen lässt und ein gutes Gegengewicht gegen zu viel Problematisieren bildet.

Natürlich gehört zu einem Männerwochenende auf dem Benediktshof die umgebende Natur. Wenn wir uns im Morgengrauen draußen im Kreis versammeln, um im Vollzug uralter Rituale den Tag zu begrüßen, dann ist im Ansatz zu spüren: Wir sind ein Teil dieser Schöpfung, es ist eine Form von Verbundenheit da, die heilsam wirkt. Wenn wir alle uns nachts schweigend durch den Wald auf den Weg zur nahen Ems begeben, jeder seinen Gedanken und Impulsen nachhängen kann, die die Arbeit in der Gruppe im Laufe des Tages ans Licht geholt hat, erleben wir, wie befreiend es ist, die Belastungen, Sorgen und Probleme symbolisch dem Wasser anzuvertrauen, das all das Belastende wegträgt. Auf dem Rückweg ist eine neue Leichtigkeit zu spüren, Freude und Energie sind zurückgekehrt.

Die therapeutische Arbeit auf dem Männerwochenende ist wichtig. Die Reise der Männer zu sich selbst, die Begegnungen untereinander, wären aber unvollständig, gäbe es nicht den spirituellen Rahmen des Benediktshofes. So unterschiedlich die Männer in ihren jeweiligen Prägungen sind, so gebrochen zum Teil die eigenen Erfahrungen mit Religion, Glauben und Kirche sein mögen, an einem solchen Wochenende kann der Keim zu einem neuen Zugang zur eigenen Spiritualität gelegt werden. Jeder entscheidet dabei in eigener Freiheit, ob er am Vollzug religiöser Elemente teilnehmen möchte oder ob er seine eigenen Formen findet, die spirituelle Dimension seines Lebens auszudrücken.

Aus dieser Freiheit heraus ist die Eucharistiefeier am Sonntagvormittag wie ein Brennpunkt, in dem das Suchen und Finden der zwei Tage verdichtet und in einen anderen Horizont gestellt wird. Im gemeinsamen Singen, Beten und Brechen des Brotes mit den anderen Gästen und der Hausgemeinschaft des Benediktshofes erschließt sich den Männern eine geistliche Erfahrung, die auch unabhängig von diesem Ort wirken und mit in den Alltag genommen werden kann.



Michael R. Oesterheld

Ehe-, Familien- und Lebensberater in Vechta
oesterheld@efl-bistum-ms.de



Allein in der Wildnis

Visionssuche für Männer

In vielen Gesprächen, die Volker Karl Lindenberg, Diakon in der evangelischen Nordkirche, mit Männern führte, tauchte die Natur, genauer: die Begegnung mit der Pflanzen- und Tierwelt im Nahbereich, für ihr männliches spirituelles Erleben auf. Eine naturbezogene oder schöpfungsbasierte geistliche Praxis, die solche Erfahrungen aufnimmt, kommt allerdings in kirchlichen Arbeitsfeldern kaum vor. Ein in der Nordkirche vor diesem Hintergrund neu belebtes Ritual, die „Visionssuche“, wird hier vorgestellt.

In Glaubenszusammenhängen sprechen wir allenfalls in Bildern, Symbolen oder Metaphern von der Natur. Eigentlich verwunderlich, denn an vielen Stellen in der Bibel wird von Gottes Gegenwart in seiner Schöpfung berichtet. Zwar haben sich Pilgerwege und Waldgottesdienste etablieren können, aber diese Veranstaltungen finden *in* der Natur statt, sie eröffnen noch keinen Begegnungsraum *mit* der Natur. Die unmittelbare Kontaktaufnahme mit der Natur, mit der Landschaft, dem Wetter, den Pflanzen und Tieren ist nicht Teil dieser Glaubenspraxis. Aber genau davon berichteten sowohl die Männer wie auch die biblischen Geschichten.

Das Ritual

„Geh allein in die Wildnis, bleibe drei Tage und drei Nächte an deinem Platz

und faste.“, lautet die uralte Grundregel für dieses Ritual. Die Parallelen zur Versuchungsgeschichte Jesu, jener Prüfung, der er sich an der Schwelle zum Beginn seiner Missionstätigkeit unterzieht, sind unverkennbar. Wir gehen mit Gruppen von maximal acht Teilnehmern nicht in die Wüste, sondern in die „Wildnis“ Skandinaviens. Dort verbringen die Männer eine dreitägige Schwellenzeit, welche als Tage der Einkehr in der Natur eingebettet sind und eine längere Vorbereitungsphase sowie einen Nachklang umfassen. Im Kern geht es darum, einen Raum zu öffnen, in dem Selbsterkenntnis, Heilung und geistliches Wachstum im Dialog mit der Schöpfung möglich werden.

Hinter diesem Ritual verbirgt sich keine neue naturreligiöse Richtung. Vielmehr haben wir uns bei der Entwicklung

weitgehend an biblischen Geschichten sowie an alten christlichen Traditionen orientiert, wie etwa den Erfahrungen der Wüstenväter und Einsiedler. Dabei war uns wichtig, auch die kirchenfernen spirituellen Sinnsucher in den Blick zu nehmen, was uns im Rückblick auf die bisherigen Teilnehmer auch gelungen ist.

Die Vorbereitung

Die Vorbereitung auf die Zeit allein in der Wildnis beginnt bereits zu Hause bei einem ersten Treffen. Die Mentoren lernen die Teilnehmer kennen, und die Gruppe kann miteinander bekannt werden. Regelmäßig erhalten alle Weggefährten Briefe, die sie auf anstehende Fragen wie inneres Aufräumen, Loslassen, Abschied und vieles mehr vorbereiten und sie zum Einüben in den Schöpfungsdialog einladen.

Zur Vorbereitung gehört auch der Auftrag, die persönliche Belastbarkeit, körperlich wie seelisch, zu überprüfen, gegebenenfalls mit einem Arzt oder einem Seelsorger Rücksprache zu halten. Wir weisen nachdrücklich darauf hin, dass ein vorzeitiges Ende dieser Zeit keinen Abbruch bedeutet und nicht als Versagen zu verstehen ist. Vielmehr kann der Entschluss, vor Ablauf der drei Tage ins Basislager zurückzukehren, ein wichtiger Schritt im persönlichen Reifungsprozess sein. Es ist vorgekommen, dass Teilnehmer eine solche Entscheidung getroffen haben.

Die Tage der Vorbereitung in Skandinavien dienen dann vor allem der Entschleunigung, dem Einfühlen in die Landschaft und dem Aufspüren der zentralen Fragestellungen für die Zeit allein in der Wildnis. Dazu gehören seelsorgliche Einzelgespräche und Übungen zur Sensibilisierung für die „Sprache“ der Natur. Am Beginn der drei Tage und drei Nächte, die jeder allein an seinem Platz in der Natur verbringt, steht eine Aussendung mit einer Segenshandlung. Für die Zeit des Alleinseins in der Natur haben wir ein Sicherheitssystem entwickelt, das täglich eine Rückmeldung an die Mentoren ermöglicht, ohne in direkten Kontakt treten zu müssen. Die Teilnehmer bleiben die ganze Zeit ungestört. Am Tag der Rückkehr empfangen wir die Männer wiederum mit einem Segensritual und lassen ihnen viel Zeit. Mit dem Erzählen der Geschichten und dem Verankern des Erfahrenen schließt dieser Teil ab.

Reflexion

Die Motivation zur Teilnahme an diesem Ritual ist vielfältig und bunt. Manche Teilnehmer bewegt eine konkrete Frage, andere befinden sich in einem Lebensübergang oder haben eine existenzielle Krise zu bewältigen. Häufig verändern sich die Themen noch im Fortschreiten durch das Ritual. Sowohl in der seelsorglichen Begleitung Einzelner wie auch bei der Auswahl der Texte und Segensformeln für die Morgen- und Abendgebete nehmen wir die aktuellen Befindlichkeiten der Teilnehmer auf, setzen sie in Bezug zu der uns umgebenden Schöpfung und stellen sie in den Horizont unseres

Glaubens. Die Anleitung zur Einübung in den Schöpfungsdialog variieren wir je nach Gruppenzusammensetzung. Wir verzichten weitgehend auf christliche Formeln und wählen offenere Umschreibungen. Gerade kirchlich engagierte Menschen überrascht einerseits die Offenheit des Rituals und andererseits die Klarheit des Weges.

Das Ritual hat eine sehr eigene Gestalt. Es unterscheidet sich grundsätzlich von Gottesdiensten, von traditionellen wie „modernen“. Es ist keine Bibelarbeit und kein Glaubenskurs. Am ehesten lässt es sich als eine seelsorgliche Wegbegleitung im umfassenden Sinn verstehen, die sowohl körperliche wie geistige Aspekte einbezieht. Die Hauptaufgabe der Mentoren besteht darin, die Teilnehmenden auf die Begegnung und den Dialog mit der großen Lehrmeisterin, der Schöpfung (und schlussendlich mit Gott), vorzubereiten und sie beim reflexiven Verstehen des Erfahrenen zu unterstützen.

Schöpfungsspiritualität

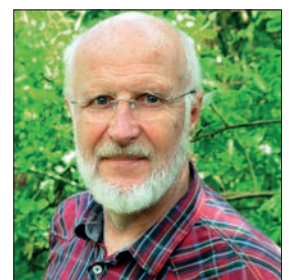
Ganz eindeutig ist diese Auszeit in der Natur eine Zeit der Wandlung und Verwandlung. Was genau mit heute lebenden Menschen geschieht, wenn sie für eine Zeit ihr Zuhause in der Natur gefunden haben und was in den oft überwältigenden Geschichten, die sie mitbringen, seinen Niederschlag findet, lässt sich schwer fassen. Alle Erklärungsmodelle für diesen komplexen und vielschichtigen Prozess postulieren, dass wir Menschen ein Teil des großen Lebensgewebes sind und unsere Existenz aufs Engste mit unserer Umwelt verbunden ist. Wir stehen nicht außerhalb der Schöpfung, sondern sind „lediglich“ Mitgeschöpfe, angewiesen auf alle anderen Mitgeschöpfe, Himmel und Erde, Sonne und Mond. Unsere seelische Gesundheit hängt wesentlich von einer guten Beziehung zu unserer Umgebung, zu Baum und Strauch, Bach und See ab.

Der Ertrag

Was den Männern während ihrer Zeit allein in der Wildnis widerfährt, lässt sich nur narrativ wiedergeben. Innere Prozesse, Träume oder Tagträume

kleiden die meisten in Bilder oder kleine Szenarien. Von sehr starken seelischen Bewegungen oder emotionalen Erschütterungen berichten die Männer überwiegend in einer mythischen Sprache, die der der alten Mystiker sehr nahe kommt. Einige Bilder, die sie benutzen, erinnern an biblische Geschichten, wie etwa die im Abendrot erglühende Kiefer an den Dornbusch erinnert, der brennt, aber nicht verbrennt. Bibelfeste Teilnehmer haben keine Scheu, in solchen Zusammenhängen von der erlebten Nähe Gottes zu reden. Andere Teilnehmer träumen von Gottes Nähe. Wieder andere benutzen für ihre Glaubenserfahrungen Bilder aus anderen Traditionen oder Kulturen.

Heilung erfahren die meisten Männer schon dadurch, dass sie für eine längere Zeit im Schoß der Natur verweilen, weitgehend unbehaust und in direktem Kontakt zu Felsen, Moosen, Bäumen und Tieren. In der Natur herrscht ein anderes Zeitmaß. Allein dies führt in eine tiefe, erholsame Entspannung. Die Farben der Umgebung, das wechselvolle Licht, die Waldluft, all dies ist Balsam für die Seele und beruhigt den Geist. Das Fasten reinigt den Körper und schärft die Sinne. Spätestens in der dritten Nacht verändern sich die Träume, denn Körper, Geist und Seele sind jetzt in der Natur zu Hause. Nicht immer finden die Suchenden eine Lösung für ihre konkreten oder grundsätzlichen Fragestellungen. Manches klärt sich erst später, bei der Rückkehr in den Alltag. Das Ritual entwickelt eine Langzeitwirkung.



Diakon Volker Karl Lindenberg
www.schoepfungsspirit.de



Rituararbeit mit Männern

Gespräch mit Norbert Wölfle über eine ganzheitliche Suche nach Lebenssinn

Unsere Gesellschaft ist durchdrungen von einer Vielzahl von Ritualen, sei es in der Inszenierung eines Fußballspiels oder der Gestaltung von Lebensübergängen. Modernes Leben spielt sich in ritualisierten Lebenswelten ab. Welche Bedeutung haben Rituale im Zusammenhang mit den Individuationsprozessen, die in der Männerarbeit und Männerpastoral im Fokus stehen? **Unsere** Seelsorge interviewte zu dieser Frage Norbert Wölfle, Referent für Männerpastoral im Erzbistum Freiburg, der auf vielfältige Erfahrungen in der Rituararbeit zurückblicken kann.

In der Männerpastoral werden verstärkt Arbeitsweisen entwickelt, in denen Rituale eine wichtige Rolle spielen. Womit hängt diese Entwicklung zusammen?

In der Arbeit mit Ritualen, insbesondere in der Natur, wird die religiöse Sehnsucht der Männer auf der Suche nach Lebenssinn aufgenommen.¹ In einer Studie über die unsichtbare Religion kirchenferner Männer etwa war bemerkenswert, dass von vielen der Befragten

das Erleben der Natur als besonders entlastend und befreiend gesehen wird. Unter Männern – und wohl nicht nur dort – gibt es (wieder) Zugänge zur Naturerfahrung, sich selbst in der Natur zu erleben und dabei den Fragen nach dem eigenen Lebenssinn nachzugehen. Natur und die darin gestalteten Rituale werden zu Erfahrungsräumen für Männer auf der Suche nach Ganzheit und Verbundenheit. Auf diese Weise wird auch jen-

seits bestimmter religiöser Deutungen die spirituelle Dimension des Lebens zugänglich.

Warum ist das für Männer besonders interessant?

Die Natur stellt für Männer eine Art Gegenwelt zum technisierten und funktionalen Alltag dar. Natur wird zu einem „Andersort“, zu einer Gelegenheit, sich selbst auf einer tieferen emotionalen

Ebene zu erfahren. Auch im Vollzug von Ritualen eröffnen sich Zugänge zu einem sinnlichen Leben. Es kann dabei um ein tiefes Spüren, Fühlen, Wahrnehmen, um ein Stillen der Sehnsucht nach Gehaltensein, aber auch um ein In-Kontakt-Kommen mit biographischen Verletzungen gehen. Letztlich geht es dabei auf einer tieferen, spirituellen Ebene um die Zusage, geliebt und angenommen zu sein. Rituale laden insofern zur Subjektwerdung von Männern, zur Erfahrung von Verbundenheit und Freiheit, letztlich zu Gotteserfahrungen ein. Rituale strukturieren das Leben, vermitteln Sinnerfahrungen und helfen, Lebensübergänge zu gestalten.

Viele religiöse Vollzüge lassen sich als rituell geronnenes Erfahrungswissen verstehen. Auch die katholische Kirche kennt vielerlei Arten von Ritualen bis hin zu den so genannten Sakramenten. Gibt es einen Unterschied?

Bischof Kurt Koch erklärt in seinem Buch „Zwischenrufe“², dass es in den Kirchen zwei grundverschiedene Vorstellungen für das Verständnis der Sakramente gibt. Für die einen sind Sakramente besonders herausgehobene Orte, heilige Inseln in einer profanen und sündigen Welt. Gottes Gnade bricht durch die Sakramente sozusagen punktförmig in die Welt ein. Andere glauben, dass Gottes Gnade und Heil in der ganzen Schöpfung, immer und überall, vorhanden ist. Alles ist bis in die letzte Faser von Gottes Geist durchdrungen. Für Koch „ereignet sich in den Sakramenten nicht einfach etwas, was sich sonst nicht ereignen würde. Vielmehr wird in den Sakramenten das ausdrücklich ausgesagt, angenommen und gefeiert, was in der Welt immer und überall geschieht.“³ In diesem Sinne können Rituale in der Männerpastoral nicht nur zu vertieften Orten der Selbstbegegnung, sondern auch zu sakramentalen Orten der Gottesbegegnung werden.

Was ist nun genau mit Ritualarbeit gemeint?

Gewohnheiten, Zeremonien und Riten sind zunächst wiederkehrende alltägliche Handlungen und Gewohnheiten, wie etwa Zähne putzen oder eine

bestimmte Art, das Weizenbier einzuschenken. Auch der Einstieg bei einem Seminar, bei dem ein Stein herumgeht, Erwartungen geäußert werden und damit eine Vorstellungsrunde verbunden wird, ist ein gestalteter ritueller Raum. Von einem spirituellen Ritual sprechen wir in der Männerpastoral, wenn es um

» Es geht um die Bereitschaft, die Egozentriertheit aufzubrechen, die eigenen Masken abzulegen und einen Schritt hin zu einem ganzheitlichen Mannsein zu gehen.

einen bewusst gestalteten Freiraum geht, in dem die Teilnehmenden eine Schwelle übertreten, die eine besondere Form der Selbst- und Weltwahrnehmung ermöglicht. Nach Richard Rohr ist ein solcher Schwellenraum⁴ „immer heiliger Boden“⁵, er ist eine geeignete Zeit und der geeignetste Ort zum Lernen. Mit diesem Hintergrund sprechen wir in der Männerarbeit von spirituellen Ritualen, sei es beispielsweise bei einer „Nacht des Feuers“ im Rahmen der Firmpastoral oder bei einem Männerfeuer oder bei der Durchführung einer Schwitzhütte.

In welchem Zusammenhang wird eine solche spirituell orientierte Ritualarbeit eingesetzt?

In Seminaren und Veranstaltungen der Männerpastoral geht es immer wieder um biographisch erfahrene Wendepunkte im Leben, die oftmals mit Verwundungen und Verletzungen der Männer einhergehen. Bei der Arbeit an diesen Themen werden in erfahrenen Gruppen oder bei intensiven Kursen verschiedene persönlichkeitsbildende Methoden eingesetzt, und es wird zu einer Arbeit in einem so genannten „offenen Raum“ eingeladen, der je nach Prozess auch die Gestaltung eines spirituellen Rituals ermöglicht. Für die Teilnehmenden geht es zunächst darum, sich für einen solchen Raum zu öffnen und zu erspüren, was sich im Verlauf eines Rituals ereignen kann. In Ritualen bearbeiten und benennen die Männer ihr Thema, sie üben sich ein, Aspekte von Verletzungen loszulassen, damit Neues entstehen kann und Schritte der Heilung möglich werden. Es geht um die Bereitschaft, die Egozentriertheit aufzubrechen, die eige-

nen Masken abzulegen und einen Schritt hin zu einem ganzheitlichen Mannsein zu gehen.

Rituale stellen insofern einen Erfahrungsraum dar, in dem eine Lebensfrage, ein brennendes Thema eine religiöse Deutung, eine Ausrichtung auf Gott,

eine Zusage, eine Stärkung oder auch eine Segnung erfahren kann. Das Ritual ist immer auf das „größere Ganze“ ausgerichtet. Es ermöglicht stärkende Erfahrungen, die zur Heilung von Lebenswunden führen können. Spirituelle Ritualarbeit kann zu einer Heilungserfahrung mit einer persönlichen Stärkung und Segnung der Männer werden. Was in kraftvollen Ritualen geschieht, ist für die Männer ein Geschenk und ereignet sich zumeist nur dann, wenn es gelingt, sich selbst in einer demütigen Grundhaltung einzubringen. Rituale in diesem Sinne sind kein Allheilmittel und schon gar keine Zauberei. Sie sind eine Einladung, sich zu öffnen mit der Bereitschaft, beschenkt zu werden.

*Das Interview führte
Donatus Beisenkötter.*

1 Vgl. Martin Engelbrecht, „Was Männern Sinn gibt“. Abschlussbericht zum Forschungsprojekt „Die unsichtbare Religion kirchenferner Männer. Evangelische und katholische Männerarbeit Deutschland. Verlag Männerarbeit, Kassel 2005.

2 Kurt Koch, Zwischenrufe. Plädoyer für ein unzeitgemäßes Christentum. Freiburg 1987.

3 Ebenda, Seite 49.

4 Rohr Richard, Endlich Mann werden.

Die Wiederentdeckung der Initiation, Seite 184 ff. Claudius Verlag München 2005.

5 Ebenda, Seite 188.



Männer und Gewalt (-beratung)

Die Scham der Männer

„Ich stand so dermaßen unter Druck. Ich würde vielleicht meinen Job verlieren, obwohl ich Überstunden ohne Ende machte und mich richtig reingehängt habe. Dann die Sorge, dass wir das Haus nicht halten können und diese ewigen Auseinandersetzungen mit meiner Frau. Irgendwann ist es mir zu viel geworden, und in einem Streit mit meiner Frau ist mir die Hand ausgerutscht. Ich wollte das gar nicht. Ich liebe doch meine Frau, und eigentlich bin ich ein ganz umgänglicher Kerl und nicht so ein Schlägertyp.“

Dies ist eine von vielen Situationen, die Männer schildern, wenn sie den Weg in die Krisen- und Gewaltberatung für Männer und Jungen des Caritasverbandes für die Stadt Münster schaffen. Es sind Männer, die große Schwierigkeiten haben, Konflikte in ihrer Familie und Partnerschaft gewaltfrei zu lösen. Es geht um die Arbeit mit Männern und Jungen, da Gewalt und im Schwerpunkt die häusliche Gewalt zum Großteil von Männern gegenüber Frauen ausgeübt wird. Auch wenn es Männer gibt, die

Opfer häuslicher Gewalt sind, scheint Gewalt ein männerspezifisches Problem zu sein.

Kein Randphänomen

Laut verschiedener Statistiken ist häusliche Gewalt kein Randgruppenphänomen, sondern im Querschnitt der gesamten Gesellschaft zu finden. Aktuell ist eine Studie der Europäischen Agentur für Grundrechte zur Gewalt gegen Frauen veröffentlicht worden,¹ in der deutlich wird, dass Frauen, die seit

dem 15. Lebensjahr körperliche und/oder sexuelle Gewalt erfahren haben, einen Anteil von 22 Prozent ausmachen. Dabei geht es nicht um den Mythos vom gewalttätigen, arbeitslosen Trunkenbold, der Spaß daran hat, seine Frau und seine Kinder zu quälen. Die Gesellschaft muss sich mehr und mehr der Realität stellen, dass ein Mann, angepasst und erfolgreich, scheinbar mit beiden Beinen fest im Leben stehend, liebevoller und treu sorgender Vater, auch Täter von häuslicher Gewalt sein kann.

„Echte Männer reden!“

2004 hat der Katholische Verein für soziale Dienste (SKM) in Münster ein Angebot speziell für Täter entwickelt. Mittlerweile trägt der Caritasverband Münster dieses Angebot und ist unter dem Label „Echte Männer reden!“ im Netzwerk „Krisen- und Gewaltberatung für Männer und Jungen im Bistum Münster“ organisiert. Heute sind mehrere Träger Mitglied dieses Netzwerkes, und es soll weiter ausgebaut werden.

Aus dieser Entwicklung wird deutlich, dass es mehr und mehr gelingt, das Problem „häusliche Gewalt“ als gesamtgesellschaftliches Problem ins Bewusstsein zu bringen. Wurde es bis vor einigen Jahren noch bestimmten sozialen Problemgruppen zugeschrieben, ist heute deutlich, dass häusliche Gewalt kein Problem des Alters, der Bildungssituation, des Berufsstandes oder der sozialen Herkunft ist.

Nur der Täter kann die Gewalt beenden

In christlich-caritativer Verantwortung und aus einer religiösen Grundhaltung heraus geht es darum, sich dem Täter zuzuwenden, denn nur er kann die Gewalt und damit das Leid beenden. Ziel der Beratung ist es einerseits, die Männer mit ihrem Verhalten – oftmals geht es um klare Straftaten wie Körperverletzung oder Nötigung – zu konfrontieren und die Gewalthandlung

als solche zu verurteilen. Rechtfertigungen und Entschuldigungen werden als Verantwortungsabgabe entlarvt. Gleichzeitig wird der Mann als Mensch angenommen – als Mensch, der in dieser Hinsicht ein Problem hat. Diese Haltung macht es möglich, dass Männer sich auf die Beratung einlassen und lernen, selbst Alternativen zu ihrem bisherigen Verhalten zu entwickeln. Aus der jahrelangen Erfahrung mit Männern wird deutlich, dass niemand

» Täterarbeit ist zu einem wichtigen Baustein des Opferschutzes geworden.



stolz darauf ist, seine Partnerin oder Ehefrau geschlagen zu haben. Die Täter schämen sich für ihr Verhalten, kommen aber aus diesem Kreislauf allein nicht heraus. Wenn sie sich selbst ihre Scham eingestehen, können daraus der Wille und die Motivation entstehen, an sich zu arbeiten.

Häusliche Gewalt besprechbar machen

Häusliche Gewalt geschieht im Privaten. Oftmals wissen nur die Betroffenen selbst davon. Die Umgebung tut sich schwer damit, dieses Problem anzusprechen, weil große Unsicherheit herrscht, ob man sich damit in die Privatsphäre anderer einmischt. Dabei braucht dieses Problem eine klare gesellschaftliche

Haltung, um Frauen und oftmals auch die Kinder, die unmittelbar von häuslicher Gewalt betroffen sind, zu schützen. Im Laufe der Jahre ist es gelungen, das Thema gesellschaftlich besprechbar zu machen und nicht, wie viel zu lange geschehen, totzuschweigen.

Täterarbeit ist Teil des Opferschutzes

Nach fast zehn Jahren Erfahrung in der Gewaltberatung wird deutlich, dass Täterarbeit zu einem wichtigen Baustein

des Opferschutzes geworden ist. Das Opfer vor weiteren Gewalterfahrungen zu schützen, ist oberstes Ziel der Arbeit. Darüber hinaus gelingt es durch die annehmende und begleitende Haltung immer wieder, Männer zu befähigen, ihre eigenen Grenzen zu erkennen und zu akzeptieren. So lernen sie, die Grenzen anderer zu respektieren und können die Gewalt beenden. Dadurch erfahren sie, wie lohnenswert es ist, ihr eigenes Potenzial für die Gestaltung und nicht für die Zerstörung von Beziehungen zu nutzen.

¹ FRA – European union agency for fundamental rights. Erhebung zu geschlechtsspezifischer Gewalt gegen Frauen, 2012.

Das Netzwerk Krisen- und Gewaltberatung für Männer und Jungen im Bistum Münster hat mittlerweile an vier verschiedenen Standorten Beratungsstellen etabliert und damit ein flächendeckendes Angebot im westfälischen Teil des Bistums Münster geschaffen.

Caritasverband für die Stadt Münster e.V.

www.caritas-ms.de oder 0160 963374 06

Caritas Herten

www.caritas-herten.de oder 0151 25343444

Katholischer Sozialdienst e.V. Hamm

www.ksd-sozial.de oder 0175 4348184

Katholischer Verband für soziale Dienste im Kreisdekanat Warendorf e.V.

www.skm-warendorf.de oder 0175 4348184



Andreas Moorkamp

Caritasverband für die Stadt Münster e.V.
Krisen- und Gewaltberatung
gewaltberatung@caritas-ms.de

Katechesestunde nur mit Jungen?

Überlegungen zu einer Geschlechterdifferenzierung

In der Erstkommunionkatechese wird Jungen und Mädchen auf gleiche Weise derselbe Inhalt vermittelt. Diese koedukative Vorgehensweise ist man von Schulen gewöhnt und übernimmt sie unreflektiert auch für die Katechese.

Gesellschaftlich wird fortwährend zwischen Mädchen und Jungen unterschieden: Den Mädchen präsentiert man eine andere Farb-, Bilder- und Spielzeugwelt als den Jungen; den Jungen vermittelt man andere Hobby- und Sportangebote als den Mädchen. Auch die Eltern leben nach wie vor in geschlechtsabhängig definierten Rollen. Väter und Mütter verändern ihr Verhalten, je nachdem, ob sie mit ihrer Tochter oder ihrem Sohn zusammen sind.

Auch wenn Geschlechterdifferenzierung Praxis und Alltag in Familie, Beruf, Freizeit, Gesellschaft und in der Kirche/Gemeinde ist, ist sicherlich nicht jede reale oder empfundene Vorgabe für geschlechterdifferenziertes Verhalten für jeden Zusammenhang angemessen. Weil aber die Kinder diese Differenzierung gewöhnt sind und sie sich Geschlechtertypisches zu Eigen gemacht haben, sind aus Rücksicht auf die Kinder deren Verhaltens- und Rollenempfindungen beachtenswert. Das gilt auch für die Katechese vor der Erstkommunion.

Erstkommunionkatechese ist entscheidend!

Fällt für die Kinder aufgrund ihrer Erlebnisse in der Erstkommunionkatechese die Berührung mit Glauben, Religion, Gemeinde und Kirche unglücklich aus, werden sie Glaube und Gemeinde eher negativ wahrnehmen. Ihre Einstellung dann wieder aufzuweichen, wird nur noch mit sehr viel Herzblut und großem Engagement möglich sein. Wenn es stimmt, dass Menschen im Alter von 13 Jahren ihre (nicht- oder anti-) religiöse Einstellung fix machen, ist die Erstkommunionkatechese so etwas wie eine Ja-Nein-Weiche. Auch das spricht dafür, die Kinder zum Maß der Entscheidung zu machen.

Nimmt man beide Argumentationslinien zusammen und bedenkt zugleich die Kompetenzgrenzen der Katechetinnen und Katecheten, könnten getrenntgeschlechtliche Katechesegruppen eine Schlussfolgerung sein.

Tendenzen in der Verschiedenheit

Aufgrund des Geschlechtsspezifischen (des biologisch Bedingten) und des Geschlechtstypischen (des sozial Entwickelten), das in jedem Menschen steckt, sind in der Tendenz Verschiedenheiten zwischen Jungen und Mädchen erkennbar:

- Die Sprachfertigkeit kann bei Mädchen höher sein. Viele Jungen bevorzugen Bewegung oder Aktivität.
- Bei den Lernweisen sind viele Jungen dem eigenständigen, entdeckenden Arbeiten zugeneigt: Selbst Tun und

Geschlechtergetrennte Gruppen tun insbesondere Jungen gut

Aufgrund der Verschiedenheiten von Jungen und Mädchen und der daraus resultierenden Anforderungen an die Katechese können die Kinder in geschlechtergetrennten Gruppen angenehmer zusammen sein und sich darin leichter dem Inhaltlichen widmen. Vor allem Jungen können in einer Jungengruppe besser angesprochen und eingebunden werden. Dies ist ein großer Vorteil – nicht nur für die Jungen.

Die Kompetenzen und Grenzen der Katechet/-innen berücksichtigen

Es darf nicht ignoriert werden, dass ehrenamtliche Katechet/-innen von Gemischtgruppen oftmals sehr gefordert bis überfordert sind, um die Verschiedenheiten von Mädchen und Jungen

» Die Erstkommunion ist so etwas wie eine Ja-Nein-Weiche.



Probieren liegt Jungen eher, hingegen vielen Mädchen das Besprechen und Akzeptieren.

- Aggression im Sinne von Antriebs- und Aktionskraft fällt bei Jungen oft hoch aus. Das schließt den Körpereinsatz ein.
- Aufmerksamkeit und Motivation lassen sich bei den meisten Jungen durch Wettbewerbssituationen wecken, sehr viele Mädchen werden durch soziale Zuwendung aufmerksam und motiviert.

Will eine Erstkommunionkatechese Jungen wie Mädchen gerecht werden und zugleich die geschlechtsbedingten Fähigkeiten der Katechet/-innen ernst nehmen, entstehen bei geschlechtergemischten Gruppen sehr hohe Anforderungen an die Verantwortlichen.

gut zu berücksichtigen. Das ist auch dann der Fall, wenn die Katechet/-innen Eltern von Söhnen und Töchtern sind. Es darf nicht geschehen und doch passiert es, dass angestrengte Katechet/-innen gerade die Jungen außen vor lassen und bevorzugt die Mädchen ansprechen und beteiligen. Das benachteiligt die Jungen nicht nur, sondern führt unter Umständen sogar dazu, dass Katechet/-innen die Jungen sozial stigmatisieren („unser Problemjunge“). Völlig inakzeptabel ist es, wenn sich überforderte Katechet/-innen sogar durch einen maßregelnden Einsatz körperlicher Kraft („Kopfnuss“, „Klaps“) gegen die Kinder – zumeist eben gegen die „störenden“ Jungen – über die Runden retten.

Geschlechterstereotypen beschädigen die Jungen und die Katechese

Der Hinweis „störende Jungen“ zeigt bereits an, dass Jungen als Raufbolde, Zappelphilipps, Streithansel, Unruhe-stifter, Störenfriede abgewertet werden. Auch die in der öffentlichen Diskussion oft wiederholte Behauptung, die Jungen seien „die Verlierer“ und „Opfer neuer Geschlechterstereotypen“ (Lise Eliot, Wie verschieden sind sie?, S. 466) führt zu einer gesteigerten Stigmatisierung. Es ist unvermeidlich, dass Katechet/-innen solche Stereotypen rezipiert haben und ihr Handeln auch daran orientieren. Vielen Jungen sind diese negativen Charakterisierungen bereits in Fleisch und Blut übergegangen. Kommt beides zusammen, folgt auf die Erwartung des Negativen die Erfüllung des Erwarteten und umgekehrt. Eine wertschätzende Beziehung zwischen Katechet/-in und Junge(n) ist dann erheblich erschwert, ein Glaubenszeugnis kann nicht gegeben werden, wie auch der/die Katechet/-in nicht zum Vorbild im Glauben werden kann.

Unterm Strich zeigt sich, dass es für die Katechet/-innen einfacher sein kann, sich nur auf Jungen oder nur auf Mädchen einzustellen und die Katechese geschlechtergetrennt durchzuführen. Für die Jungen hat eine Jungengruppe den Vorteil, dass sie keinem Vergleich mit den Mädchen unterzogen werden, den sie – gemäß gesellschaftlicher Vorgabe – „verlieren“. In geschlechterhomogenen Gruppen stehen die Jungen nur untereinander im Vergleich, und diesen Vergleich erleben Jungen als förderlich, solange er fair bleibt. Dieses sind Gesichtspunkte, die aus meiner Sicht eindeutig für getrennt geschlechtliche Katechesegruppen sprechen.

Ein angemessenes geschlechtergemischtes Angebot erfordert sehr viel

Für die Zukunft schlagen Fachleute wie beispielsweise Barbara Rendtorff (Uni Paderborn) vor, die Jungen und Mädchen zwar koedukativ zu unterrichten, ihnen aber verschiedene Lernaktivitäten parallel anzubieten, sodass die Kinder das ihnen Angemessenere wählen können. Der Vorschlag ist hervorragend;

denn er differenziert die Kinder nicht in Geschlechtergruppen und nicht in Kompetenzklassen. Er lässt jedem Kind die Chance, gemäß seinen Fähigkeiten zu wählen und gegebenenfalls eigene Kompetenzgrenzen zu übersteigen. Für eine Katechese-Gruppenstunde hieße das aber, dass die einen lesen, während die anderen reden. Das Stille-Angebot ist zeitgleich zur Erkundungsaufgabe. Die Kinder können malen oder zeitgleich eine Lauf-Lernübung

» In der reflektierten Berücksichtigung der erschiedenheit werden erniedrigende, abwertende Geschlechterklischees entlarvt und entmachtet.

machen. Ein solch aufwändiger pädagogischer Spagat kann Ehrenamtlichen nur begrenzt oder gar nicht abverlangt werden, zumal die Gemeinden ihnen meistens weder eine inhaltliche noch pädagogische Schulung oder Begleitung geben (können).

Zu prüfen wäre, ob vorhandene Katechese-Arbeitsmaterialien das Arbeiten in geschlechtergemischten Gruppen berücksichtigen und eine Unterstützung sein könnten. Wäre dieses tatsächlich der Fall, so müssten die Katechet/-innen gleichwohl einen hohen Arbeitsaufwand für die Vorbereitung des didaktischen Materials jeder Katechesestunde leisten. Auch das spricht eher für geschlechtergetrennte Katechesegruppen.

Differenzierung verbindet

Wird die Verschiedenheit beachtet, wird ein wohlwollendes und stressfreies Miteinander von Jungen und Mädchen und von Kindern und Katechet/-innen erleichtert. Durch das aktive Aufgreifen der Verschiedenheit von Vätern und Müttern wird eine wertschätzende und gleichwertige Mitarbeit beider in der Katechese erst möglich. Denn aktuell sind Männer/Väter ausgegrenzt, weil ihre Kompetenzen nicht in das bisherige, zumeist sehr feminine Konzept der Katechese passen.

So oder so: Das bewusste Erfahren der Verschiedenheit ermöglicht einen guten Brückenschlag zwischen den Geschlechtern. Darüber hinaus ist wichtig, dass in

der reflektierten Berücksichtigung der Verschiedenheit erniedrigende, abwertende Geschlechterklischees entlarvt und entmachtet werden.

Verschiedenheit berücksichtigen

Differenzierung in Form, Stil und Arbeitsweise ist angesagt – zum Wohle der Jungen, zugunsten der Mädchen, im Interesse der Katechet/-innen, im Dienst unserer gemeindlichen Aufgabe. Die Frage, ob geschlechtergemischt

oder -getrennt, muss letztlich nicht im Entweder-Oder-Stil beantwortet werden. Wenn wenigstens einige Angebote oder ausgewählte Katechese-Einheiten in geschlechterhomogenen Gruppen durchgeführt werden, ist allen Beteiligten schon mehr ermöglicht als bisher.



Dr. Burkhard R. Knipping
Generalvikariat des Erzbistums Köln
Referat für Männerpastoral
burkhard.knipping@erzbistum-koeln.de

Exotisches Randphänomen?

Praxisbeispiele aus dem Bistum Münster

Werden die konzeptionellen Überlegungen zu einer zeitgemäßen Männerpastoral in der Praxis umgesetzt? Handelt es sich eher um ein pastorales Randphänomen, das aus dem Blick einer gesamtpastoralen Aufgabe vernachlässigenswert ist? Etliche Angebote, die in den letzten Jahren entstanden sind, zeigen, dass eine spezifische Männerperspektive zum Ausgangspunkt genommen wird, um besonders Männer abzuholen und pastoral und spirituell zu erreichen. Vier Ansätze aus dem Bistum Münster werden beispielhaft vorgestellt.

Zartes Pflänzchen:

Männer-Arbeit in der KAB

Bis weit in die Sechziger Jahre hinein war die KAB ein reiner Männerverband. Wie in vielen anderen Verbänden, die sich spätestens ab den Siebziger Jahren für die Mitwirkungsmöglichkeit und Zusammenarbeit beider Geschlechter geöffnet hatten, gerieten die Männer als besondere Zielgruppe völlig aus dem Blick. „Es gab zielgruppenspezifische Angebote für Frauen, Familie, Senioren und junge Erwachsene“, erinnert sich Hermann Hölscheid, hauptamtlicher Mitarbeiter der KAB. „Männer tauchten als Zielgruppe nicht auf, ohne dass das irgendwem aufgefallen war. Männer sind einfach da und machen sowieso mit.“ Hermann Hölscheid erkannte die Herausforderung, Männer als Zielgruppe verbandlicher Arbeit wieder geson-

dert in den Blick nehmen. Er wagte eine erste Aktion ausschließlich für Männer. Ein Wochenendseminar unter dem Titel „Echte Kerle“, in dem es um biblische Männergestalten und ihre Bedeutung für das Mann-Sein ging, wurde zum Startschuss für die Verbreitung „explizit und exklusiv“ an Männer gerichtete Veranstaltungen im Verband. Männer-spezifische Bibel-Arbeit; Inselfrage, die Spiritualität, Natur und Bewegung verbinden oder Vater-Kind-Aktionen können sich seitdem auf verschiedenen verbandlichen Ebenen etablieren. Seit 2012 versucht die KAB, durch einen diözesanen „Männer-Tag der KAB“ die verschiedenen Aktivitäten miteinander zu vernetzen und eine Plattform für den Austausch anzubieten. Die KAB ist auf dem Weg, ihre Wurzeln als Männerverband unter veränderten Bedingun-

gen neu zu entdecken. Der Bedarf an einer männerspezifischen Bearbeitung existenzieller Themen wie Arbeit, Glaube, Partnerschaft und Lebenssinn ist deutlich erkennbar. „Männer-Arbeit im Verband lohnt sich, weil sie Männer ermutigt und befähigt, „Männer-bewusst“ ihr Engagement in Arbeitswelt, Kirche, Gesellschaft und Familie zu leben.“ Zwar ist Männer-Arbeit im KAB-Diözesanverband Münster aus Sicht von Hermann Hölscheid noch ein „zartes Pflänzchen, das gehegt und gepflegt werden muss“, aber sie ist zugleich ein zukunftsfähiger verbandlicher Beitrag zur Pastoral im Bistum.

Hermann Hölscheid

Diözesansekretär der KAB
im Bistum Münster

hermann.hoelscheidt@kab-muenster.de

Pfingstmanntag: Ich bin nicht der einzige Mann!

Im Offizialatsbezirk Oldenburg entstand aus der Diskussion der Frage, warum sich viele Männer von der Kirche nicht angesprochen fühlen und warum die von Männern geleitete Kirche eigentlich eine „Frauenkirche“ ist, die Überzeugung, dass nicht nur der Kirche die Männer fehlen, sondern auch umgekehrt: Den Männern fehlt die Kirche. Die Arbeitsgruppe unterschiedlichster Männer, die sich in ihren jeweiligen Arbeitsfeldern die Arbeit mit Männern auf die Fahne geschrieben hatten, entwickelte eine praktische Antwort: den so genannten „Pfingstmanntag“, ein Tag, an dem Männer sich selbst, anderen Männern und Gott begegnen können sollten, um Kirche als Gemeinschaft erfahren zu können, die trägt. Der Pfingstmanntag lud

alle Männer ein, sich neu als Mann und gleichzeitig als Christ zu verstehen. Das Programm in der Katholischen Akademie Stapelfeld startete mit den Statements eines Ordensmannes, eines Chefarztes, eines Kreispolitikers und eines Leiters einer mittelständischen IT-Firma unter der Überschrift. „Ich als Mann und Christ“. Dieser Impuls „aus dem realen Männerleben“ zeigte sofort lebhaftige Wirkung. Die Männer kamen untereinander schnell in ein offenes und interessiertes Gespräch über die ganz persönlichen Fragen und Probleme. Die Atmosphäre des Miteinanders prägte den gesamten Tag. „... und ich dachte immer, ich bin der einzige Mann, dem der Glaube wichtig ist“, meldete ein Teilnehmer beim Abschluss zurück. In einer zweiten Phase konnten die Männer zwischen verschiedenen Workshops von Selbstverteidigung bis Glaubensgesprä-

chen nach ihrer persönlichen Neigung wählen. Die abschließende gemeinsame Eucharistiefeier nahm das Erleben des gesamten Tages auf und vervollständigte die Erfahrung der Gemeinschaft auch für diejenigen Männer, die sich selbst nicht als kirchennah beschreiben würden. Die Rückmeldungen waren erstaunlich positiv und zeigten deutlich, dass Männer den Raum des Austausches brauchen, dass ihnen Möglichkeiten der Begegnung unter Männern geboten werden müssen, um als Mann auch weiterhin aktiv den christlichen Glauben leben zu können. Wer es selbst erleben will: Der vierte Pfingstmanntag findet am 25. Mai 2015 statt!

Stephan Trillmich

Bischöflich Münstersches Offizialat
pfungstmanntag@bmo-vechta.de

Hertener Männertage: Männern eine Stimme geben

In Herten gibt es seit mehr als 30 Jahren Kulturtage für Frauen. Vor fünf Jahren entschied man sich in einer Kooperation von Caritas, katholischer und evangelischer Kirchengemeinde, Volkshochschule, Familienbildungsstätte und Kulturbüro Herten, ein Äquivalent für Männer zu organisieren, um ihnen ein Forum zu geben, miteinander in Austausch treten zu können. Die Auswahl der Themen und Angebote sollte die Bedürfnisse und Interessen der Männer aufnehmen. Für die handwerklichen, kulturellen, vor allem aber aktivitätsorientierten Veranstaltungen konnten die Männer schnell gewonnen werden. Bei zentralen Themen wie Beziehung, Partnerschaft, Männergesundheit und erst recht bei

religiösen Fragen war die inhaltliche Gestaltung schwieriger und erforderte viel Fingerspitzengefühl. Trotzdem liegt die Notwendigkeit dieses Angebots auf der Hand: „Immer mehr Männer geraten beruflich unter Druck und erleben sich zu selten in der Rolle eines verantwortungsvollen Vaters; immer mehr Männer sind in der Pflege ihrer Partnerin oder eines Angehörigen gefragt. Wenn man mit Männern in ein ehrliches Gespräch kommt, treten Aspekte zu Tage, die man bisher nicht vermutete hätte: Die zunehmende Frustration über das, was Männern als Karriere verkauft wird, die Angst, mit Anfang fünfzig endgültig in die Arbeitslosigkeit zu schlittern, die große Unsicherheit, über Empfindungen, wie „Angst“ oder „Hilflosigkeit“ zu sprechen oder die offene Rechnung mit

dem verstorbenen oder noch lebenden Vater. Seit Jahren schlagen Soziologen Alarm, dass der strukturelle Rückzug von Männern aus Beziehungen sowie aus pädagogischen, sozialen und pflegerischen Berufen gravierende gesellschaftliche Folgen haben wird“, analysiert Müller die Ausgangslage. Die Caritas Herten, begründet Matthias Müller, beteiligt sich an diesem Projekt, weil „es an der Zeit ist, dass wir uns als Männer auf den Weg machen, unsere Prioritäten zu überdenken und uns der Frage nach einem wahrhaft sinnstiftenden Männerleben zu stellen. Männertage bieten dazu eine gute Gelegenheit!“

Matthias Müller

Caritasverband Herten
m.mueller@cariats-herten.de

Männer auf dem Jakobsweg: Erleben, wozu Männer in der Lage sind!

„Bewusst als Männer unterwegs sein. Nicht viel Gepäck dabei haben. Auf das Wort Gottes nicht verzichten wollen. Sich selbst und Gott ein Stück näher kommen.“ Mit diesen Worten lud Joachim Bergel viele Jahre lang Männer ein, die sich bewusst für ein paar Tage dem Alltagsstress entziehen wollten, um sich in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten auf den Weg zu machen. Wie entstand diese Idee?

„Als Religionspädagoge im Bischöflichen Generalvikariat Münster war ich viele Jahre für religiöse Angebote für Familien zuständig. Es zeigte sich aber, dass überwiegend Frauen und Kinder meiner Einladung folgten. Vereinzelt tauchten Väter auf, doch für mich blieb die Frage, warum kommen so wenige Männer? Ich beschloss, ein Experiment zu starten, das dem Wesen von Männern

entsprechen sollte. Ich entschied mich für Körperlichkeit (Rucksack, Wandern) und Radikalität (Bibel, Zentrum der Botschaft): „Mit Bibel und Rucksack – Männer auf dem Weg“. Innerhalb kurzer Zeit war das erste Angebot ausgebucht und das blieb so, sooft ich es ausschrieb. Zunächst waren es zahlreiche genau ausgearbeitete Touren innerhalb unseres Bistums, doch seit 2009 gehe ich auf dem Jakobsweg und bin in Essen (Oldenburg) eingestiegen. Jedes Jahr, von Fronleichnam bis zum folgenden Sonntag, kommt uns Santiago de Compostela ein Stück näher.

Natürlich kann man den Jakobsweg auch ohne Bibel gehen. Vielleicht sind es sogar die intensivsten Erfahrungen, wenn man ihn alleine geht. Die Begegnungen sind andere, die eigene Offenheit und die viele Zeit mit sich allein bewirken etwas, was sich in einer Gruppe nicht erleben lässt. Mein Ansatz hingegen ist das

Angebot, sich in einer Männergruppe mit einer biblischen Figur auseinander zu setzen und im Gehen den Mann von damals, mit mir, dem Mann von heute, in einen Austausch zu bringen, um im Spiegel des biblischen Mannes meine eigene Lebensaufgabe besser erkennen zu können. Das bringt mit dem eigenen Lebensentwurf in Berührung, wenn ich dazu bereit bin. Eine solche Intimität zuzulassen, gelingt leichter in einer reinen Männergruppe. Gespräche verlaufen anders, direkter und sensibler. Wer das erleben will, muss sich ganz konkret auf den Weg machen und sich selbst hinhalten: als Mann unter Männern in der Verantwortung vor Gott. Vielleicht liegt darin der eigentliche Wert eines solchen Pilgerweges, zu erleben, wie ein völlig Fremder mir zum Bruder werden kann.“

Joachim Bergel

Referat Männerseelsorge
bergel@bistum-muenster.de

*Zusammenstellung:
Donatus Beisenkötter und Felizia Merten*

Filme

Die Mediothek empfiehlt eine kleine Auswahl aktueller Medien, die bei der Annäherung an die Thematik Hilfestellung geben. Gerne berät sie bei der Zusammenstellung geeigneter Medien. Das gesamte DVD- und Kleinmedienangebot der Mediothek findet man im Internet unter www.bistum-muenster.de/mediothek.



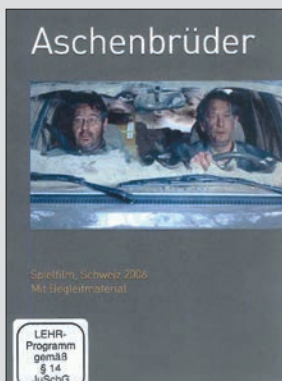
Das zweite Geschenk

DVD-0362

15 Minuten, Mario Schneider, Deutschland 2008

Kurzspielfilm. – Es ist Hochsommer. Peter, 49 Jahre, erfolgreicher Manager in feinem Anzug, fährt mit seinem Mercedes Benz S-Klasse auf der linken Spur einer Autobahn. Er hat zum heutigen Geburtstag von seiner Tochter eine CD geschenkt bekommen, die er in den Player einlegt. Und er hört seine Tochter reden: Ehrlich und ungeschönt erzählt sie von ihrer unglücklichen Kindheit und von dem aus ihrer Sicht noch größeren Unglück der Eltern, aber auch von dem einzigen Moment in ihrem Leben, in dem sie dem Vater nahe war. Damals war sie mit ihm auf den Baum vorm Haus geklettert, obwohl sie Angst hatte. Peter verlässt – überrascht und erschrocken – die Autobahn, stoppt an einem Feldweg, steigt aus dem Auto und läuft in Gedanken versunken umher. Vor einem Kirschbaum bleibt er stehen und betrachtet ihn eine Weile. Dann klettert er entschlossen hinauf bis in die Krone. Ein Gefühl von Befreiung durchströmt ihn. Als Zeichen dafür wirft er sein Handy weg. Kann man aber sein Leben an einem Tag ändern? Am Ende des Films sieht man Peter im Feld nach seinem Handy suchen.

Themen: Sinn des Lebens, Ehe, Männer, Arbeit. Ab 16 Jahre.



Aschenbrüder

DVD-0604

22 Minuten, Steve Walker/Markus Heiniger, Schweiz 2006

Kurzspielfilm. – Die beiden Brüder Endo und André haben seit langem keinen Kontakt mehr. Erst durch den Tod des Vaters treffen sie sich wieder. In seinem Testament verfügt er, dass seine Söhne nur das Erbe antreten können, wenn sie gemeinsam zum Creux du Van fahren und dort seine Asche der Natur übergeben. Während der gemeinsamen Autofahrt beginnt eine langsame Annäherung der Brüder, und nach einigen Überraschungen finden sie wieder zueinander. – Der Film ist im Originalton und mit deutschen Untertiteln abspielbar und wird ergänzt durch Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Behinderung, Familie, Konflikte, Männer, Sinn des Lebens, Tod. Ab 14 Jahre.



Flamingo Pride

DVD-0622

6 Minuten, Tomer Eshed/Tristan Taylor, Deutschland 2011

Ein Flamingo landet in einer Kolonie tausender „bunter“ Flamingos, die ein rauschendes Gay-Happening feiern. Sich in dieser Umgebung unwohl fühlend, entdeckt er am Himmel eine Störchin, deren Spuren er folgt. Er stößt auf eine Tierkolonie mit Vogelpaaren und Schwätzchen haltenden Singles. Seine Versuche, sich der angebeteten Störchin als Rosenkavalier oder im imponierenden Tigerkostüm zu nähern, scheitern kläglich. – Der witzige und mit originellen Details überraschende Animationsfilm regt dazu an, sich mit gängigen Rollenklischees und Selbstinszenierungen sowie mit der Frage nach Formen der Partnersuche und Partnerschaft kritisch auseinander zu setzen. – Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Identität, Individualität, Partnerschaft, Rollenverhalten, Sinn des Lebens. Ab 14 Jahre.



37 ohne Zwiebeln

DVD-0634

14 Minuten, André Erkau, Deutschland 2005

Schnelle Schnitte, Auslassen von langatmigen Entwicklungen: ein Leben wie im Film. Für viele vielleicht ein Wunschtraum, für Lukas Knispe bittere Realität. Er schlittert durch die Zeitsprünge seines Lebens von einer Situation in die nächste. Sein Bemühen, wieder in Einklang mit sich und der Zeit zu kommen, mündet lange immer wieder im Chaos. – Der auf den ersten Blick lustig und komisch wirkende Kurzspielfilm löst beim Zuschauer dennoch eine gewisse Betroffenheit aus. Er ist animiert, über die Gestaltung seines Lebens und des eigenen Zeiterlebens nachzudenken. – Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Arbeit, Kommunikation, Männer, Sinn des Lebens, Zeit. Ab 14 Jahre.



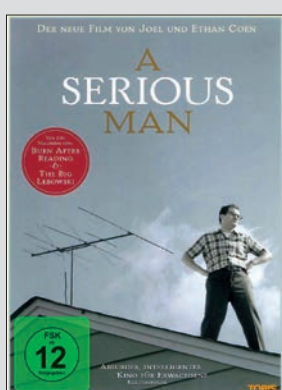
Ziemlich beste Freunde

DVD-0515

108 Minuten, Eric Toledano/Olivier Nakache, Frankreich 2011

Der Spielfilm erzählt die Geschichte der Entwicklung einer ungewöhnlichen Freundschaft zweier Männer, die sich normalerweise nie begegnet wären. Philippe, reich und adelig, ist seit einem Unfall vom Kopf abwärts gelähmt und auf intensive Hilfe angewiesen. Gerade als er einen neuen Pfleger sucht, steht der aus dem Gefängnis entlassene Driss in seinem Wohnzimmer und möchte sich eigentlich nur einen Bewerbungsstempel für seine Arbeitslosenunterstützung abholen. Philippe gefällt die unbekümmerte, etwas freche Art des jungen Mannes, und er engagiert ihn spontan als Pfleger. Driss ist anfangs gar nicht begeistert, und die sozialen und kulturellen Unterschiede sorgen für Turbulenzen, doch die beiden Männer schaffen es, sich auf eine Freundschaft einzulassen, die das Leben beider für immer verändern wird. – In deutscher und französischer Sprache, für Hörgeschädigte mit Untertiteln, Audiodeskription für Sehbehinderte und kapitelweise abrufbar.

Themen: Behinderung, Freundschaft, Glück, Männer, Spielfilme, Toleranz. Ab 12 Jahre.



A Serious Man

DVD-0579

101 Minuten, Joel Coen/Ethan Coen, USA 2009

Der Film spielt im Jahre 1967 in einer Kleinstadt im Mittleren Westen der USA. Larry Gopnik, Dozent am örtlichen College, hofft durch ein laufendes Evaluierungsverfahren bald eine Professur zu erhalten, als plötzlich das geballte Unheil über ihn hereinbricht. Neben übler Nachrede und Erpressung im Job belasten ihn zuhause die Scheidungsankündigung seiner Frau und die massiven Pubertätsprobleme seiner beiden Kinder. Darüber hinaus bekommt es sein eigenbrötlerischer Bruder, der sich auf unbestimmte Zeit in Larrys Haushalt einquartiert hat, mit der Polizei zu tun, und der Nachbar droht ihm mit einem Prozess wegen Grundstücksstreitigkeiten. Innerhalb weniger Tage sieht Larry seine Karriere, seine Familie und seine finanzielle Existenz bedroht. In seiner Not stellt er sich und den Rabbis seiner Gemeinde verzweifelt die Frage nach dem Sinn all dieser Übel, doch auch das läuft nicht so wie erhofft. – Eine Mischung aus an die biblische Hiobsgeschichte angelehnter schwarzer Komödie und schrägem Heimatfilm. – Mit Arbeitsmaterial im separaten Textheft.

Themen: Familie, Judentum, Männer, Sinn des Lebens, Spielfilme. Ab 16 Jahre.



Der letzte schöne Tag

DVD-0629

90 Minuten, Johannes Fabrick, Deutschland 2011

Die Stimme von Sybille klingt am Telefon eigentlich wie immer. Ihr Mann Lars und die beiden Kinder können nicht ahnen, dass ihr Anruf ein endgültiger Abschied und dieser sonnige Tag im Herbst der letzte unbeschwerte Tag für lange Zeit ist. Denn am selben Abend nimmt Sybille sich das Leben. Sie habe nicht länger gegen den Wunsch zu sterben ankämpfen können, hinterlässt sie in ihrem Abschiedsbrief. Lars und die Kinder sind wie paralysiert. Doch das Leben muss weitergehen: die Schule, der Job, der Haushalt, die ganz profanen Dinge. Trauer, Selbstvorwürfe und Selbstzweifel, die entstehen, wenn ein geliebter Mensch sich entscheidet, aus dem Leben zu scheiden, aber auch Wut auf Sybille sorgen für ein emotionales Wechselbad, auf das niemand vorbereitet ist. Eines ist sicher: Das Leben wird nie mehr so sein, wie es einmal war. – Das Drama von Johannes Fabrick zeigt eindrucksvoll und auf berührende Art und Weise, wie eine Familie nach dem Suizid der Mutter versucht, wieder in die Normalität zurückzufinden.

Themen: Familie, Sinn des Lebens, Spielfilme, Trauer. Ab 14 Jahre.



Geschlechterrollen im Wandel

DVD-0576

18 Minuten, Petra Müller/Melanie Ziegler, Deutschland 2012

Laut Gesetz sind Männer und Frauen gleichberechtigt. Doch wie sieht das in der Realität aus? Frauen in Führungspositionen oder Männer in sozialen Berufen sind noch immer nicht die Regel. Betrachtet man die Veränderungen in der Gesetzeslage in den letzten Jahrzehnten, wird der Wandel der Geschlechterrollen nachvollziehbar. – Der Film setzt sich kritisch mit der Situation auseinander und regt durch kontroverse Stellungnahmen zur Diskussion an. – Mit umfangreichem Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Themen: Familie, Frauen, Männer, Partnerschaft, Werte. Ab 14 Jahre.

Bücher



Gleichstellung in der Sackgasse?

Auf dem besten Weg zur Geschlechtergerechtigkeit: Frauen sind mehrheitlich berufstätig, die Wirtschaft funktioniert nicht ohne sie. Männer gehen den umgekehrten Weg, engagieren sich in Kinder- und Altenbetreuung und unterbrechen mitunter ihre Berufstätigkeit. Erfolg auf ganzer Linie? Nicht ganz! In den letzten zehn Jahren hat die Entwicklung in Richtung Gleichstellung massiv an Schwung verloren. Anstelle von Rollenzuweisungen fordern immer mehr Menschen Selbstbestimmung bei der Lebensgestaltung. Doch wie frei können Männer und Frauen wirklich entscheiden? Welche politischen Rahmenbedingungen braucht es dafür? Der renommierte Pastoraltheologe und Werteforscher Paul M. Zulehner widmet sich mit der Sozialethikerin Petra Steinmair-Pösel der Frage, wie sich die Rollenbilder von Frauen und Männern verändern und vor welchen Herausforderungen die „erschöpfte Familie“ heute und zukünftig steht. Basierend auf zwanzig Jahren einschlägiger Forschung, fordern die Autoren zu einem gesellschaftlichen Diskurs auf Augenhöhe mit den Betroffenen auf. Es gilt, eine Balance zwischen Modernisierung und Selbstbestimmung zu finden!

Paul M. Zulehner/Petra Steinmair-Pösel: Gleichstellung in der Sackgasse? Frauen, Männer und die erschöpfte Familie von heute, 2014, 24,99 Euro



Die zweite Halbzeit entscheidet

Anti-Aging und Potenzmittel helfen nicht weiter, eher das Scheitern und die Besinnung. Markus Hofer sieht für Männer in der Lebensmitte die Aufgabe spirituellen Wachstums, besser des Wandels: „Die Seele [...] kann man nicht reparieren, sie muss sich wandeln. Sich dem Leiden zu stellen, ist die größte Chance zur Wandlung.“ (S.47). Grenzen, Rückzug, Besinnung, Stille, Zeiten der Bedürftigkeit – sie lassen Männer reifen und hindern sie, sich weiter zum „alten Narren“ zu machen. Für ihn war es die schmerzhafteste Erfahrung des eigentlich „guten“ Pilgerns, bei dem er sich mehr zumutete als er vertrug. Mit Humor, Witz und der Orientierung am Lebensbogen gibt Hofer Anleitungen, die guten Seiten des Älterwerdens zu entdecken. Dazwischen finden sich Informationen über die körperliche und seelische Entwicklung von Frauen und Männern, Paardynamiken, Gesundheit, Sexualität und Arbeit als Lebensmittel. Und es finden sich kleine Übungen und Anleitungen zur Entwicklung eines eigenen spirituellen Weges. Das Beste kommt zum Schluss: Am Beispiel des filmischen Schaffens von Clint Eastwood und des Wandels seiner Protagonisten vom coolen Helden („Für eine Handvoll Dollar“) über den gebrochenen Helden („Erbarmungslos“) und den Mentor („Million Dollar Baby“) zum Erlöser („Gran Torino“) wird deutlich: Spiritualität wächst manchmal dort, wo wir sie nicht vermuten.

Markus Hofer: Die zweite Halbzeit entscheidet. Strategien für Männer ab 40. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2011, 12,95 Euro



Männerseelen

Eine Reise durch männliche Gefühlswelten – ist das überhaupt möglich? Oder sind Männer nur gefühllose, unsensible Trottel? Mitnichten, sagt Björn Sufke. Aber zugleich identifiziert er die Verdrängung und Abwehr von Gefühlen als „Grundproblem der männlichen Identität generell“. „Es ist das primäre Anliegen dieses Buches, Männer dabei zu unterstützen, sich mit dieser Frage ‚Wie geht es mir?‘ auseinander zu setzen“. Mit der (Wieder-) Entdeckung der Gefühle können Männer ihr Erlebens- und Verhaltensspektrum erweitern. Dafür müssen sie sich aber erst einmal auf die Reise wagen. Besonders beklagt Sufke das häufige Fehlen männlicher Bezugspersonen, was Jungen zu einer Umweg-Identifikation zwingt: Dass Sufke Männer auch immer wieder in ihren Stärken und mit ihren Potenzialen sieht, und dass er das ganze Buch mit einer guten Portion Humor würzt, macht es zusätzlich lesenswert.

Björn Sufke: Männerseelen. Ein psychologischer Reiseführer, Goldmann Verlag, München 2010, 8,95 Euro

Internet

www.bistum-muenster.de/maenner

Seite der Männerseelsorge im Bistum Münster mit Veranstaltungshinweisen für Männer und Väter, die sich fortbilden, an einer Männergruppe oder einer Männerwallfahrt teilnehmen möchten. Medientipps, Links und diverse Downloads runden den Internetauftritt ab.

www.maennernetzwerk-muenster.de

Das Netzwerk ist ein Zusammenschluss von derzeit zehn Institutionen in der Stadt Münster, die sich in der Männerarbeit engagieren. Auf dieser Plattform werden folgende Themen konzentriert verhandelt und verlinkt: Arbeit und Beruf, Gesundheit, Partnerschaft, Vaterrolle, Sexualität und Gewalt sowie Spiritualität / Glaube.

www.kath-maennerarbeit.de

Kirchliche Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen e. V. – Bundesebene – (unter anderem mit einer Übersicht der Adressen der Referate der Männerseelsorge in den deutschen Diözesen, zur Männerliteratur und einem Archiv für Umfragen, Studien und Publikationen) sowie Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands (GKMD), Dachverband der katholischen Männerarbeit in der Bundesrepublik.

www.kraftprotz.net

Das Bildungsinstitut für Jungen und Männer hat das Ziel, eine geschlechtsbewusste Wahrnehmung zu schulen. Damit soll erreicht werden, dass Jungen und junge Männer weder sich selbst noch andere Männer mit einem „Defizitblick“ anschauen, der eine positive Wertschätzung und Förderung verhindert. Hierzu hält KRAFTPROTZ umfangreiche Angebote bereit, die von konkreten Jungenprojekten bis zur Weiterbildung von Männern und Frauen reichen.

www.mannigfaltig.de

Der gemeinnützige Verein zur Förderung der Jungen- und Männerarbeit in Hannover unterstützt das Heranwachsen von Jungen in der modernen Einwanderungsgesellschaft. Auch weitere Themen des Alltags werden ressourcenorientiert aufgenommen, wie etwa: Glaube, Moral und Ethik der Familie, Rassismus und Wertewandel.

www.vaeter-netz.de

Dieses Portal ist ein Projekt des Vereins „Kultur und Bildung e. V.“ in Lauenau. Das Väternetz ist ein Verbund von Fachkräften der Väterbildung in Niedersachsen, die sich zum Ziel gesetzt haben, Angebote für Väter zu sammeln und zu veröffentlichen.

www.bundesforum-maenner.de

Das professionelle Netzwerk für politische Beratung setzt sich für die Belange von Jungen, Männern und Vätern ein. Grundprinzip der gemeinsamen Arbeit ist Geschlechtergerechtigkeit. Diese geschieht in konstruktivem Dialog zwischen den Geschlechtern. Das Bundesforum ist offen für Akteure aus Politik, Wirtschaft, Sozialsystemen, Kirche, Religionsgemeinschaften, Rechtswesen, Wissenschaft und sonstigen gesellschaftlichen Bereichen.

www.neue-wege-fuer-jungs.de

Das Projekt wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Die Koordination liegt beim Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit in Bielefeld. Es unterstützt Fachkräfte bei der Jungenarbeit unter anderem mit zahlreichen Materialien: Projekte, Netzwerk, Forschung, Praxis und Materialien.

www.boys-day.de

Der Aktionstag findet am 23. April statt und ist eine Gemeinschaftsaktion des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und einer Vielzahl öffentlicher.

www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/maennerbuero/willkommen

Das Männerbüro Vorarlberg in Österreich wurde 18 Jahre von Dr. Markus Hofer geleitet. Der Autor wegweisender Bücher und einer eigenen Hörfunksendung bietet auf seiner Homepage umfangreiches Material und gibt dieses ausdrücklich zum Download frei.

www.benediktshof.de

Eine christliche Meditations- und Begegnungsstätte in der Nähe von Münster-Handorf, vor 28 Jahren von Pater Ludolf Hüsing OSB und Christoph Gerling gegründet. Zwischenzeitlich existiert ein umfangreiches Angebot für Männer. Das Anwesen eignet sich besonders gut für vielfältige Aktionen und ist für Fremdbelegung offen.

www.maennerpfade.de

Dieses Center wurde durch den Franziskanerpater Richard Rohr im Jahr 1986 gegründet und fördert die Spiritualität von Männern. Ein zentrales Anliegen ist es, einen Initiationsritus anzubieten, der die teilnehmenden Männer in ihrer Rolle und Identität als Mann bestärkt.

www.adam-online-magazin.de

Männermagazin, das seit Ende 2004 vierteljährlich vom Christlichen Verein zur Förderung von Männern, Ehepaaren und Familien e.V. herausgegeben wird. Ziel ist die Ermutigung von Männern, ihre Identität als Mann in einer veränderten Welt zu entdecken, zu entwickeln und zu leben – als Bereicherung für sich selbst und andere.

www.ka-stapelfeld.de/programm/philosophie/stapelfelder-philosophicum

Pfarrer Dr. Marc Röbel hat zwei Ansätze, besonders für Männer, entwickelt: (Un-)Glaubensgespräche und Stapelfelder Philosophicum. In beiden Formaten trägt er der Lust der Männer an der Auseinandersetzung Rechnung.

www.institulempert.de

Joachim Lempert, Diplompsychologe, Psychotherapeut, Kindertherapeut und Gestalttherapeut, bietet eine Ausbildung zum Phämoberater (Gewaltberatung für Jungen und Männer) an. Darüber hinaus zeichnet er für die Täterhotline „EuLine“ verantwortlich und ist geschäftsführender Gesellschafter der „eupax“, des Fachverbandes Gewaltberatung und Tätertherapie.

www.eupax.eu/euline/euline.php

Die EuLine ist eine bundesweite Gewalthotline, insbesondere für Männer, die unter der Rufnummer 01805 439258 erreicht werden kann.

www.abtei-gerleve.de

Im Exerzitienhaus Ludgerirast bieten mehrere Benediktinerinnen spirituelle Männerkurse an.

www.ehefamilieleben.de

Einige der 36 Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen im Bistum Münster bieten spezielle Männerberatung bzw. Männerangebote an.

www.leseheld.de

Der Borromäusverein fördert unter dem Stichwort Leseheld die Lesekompetenz für Jungen; dabei ist es ein Ansatz, männliche Lesepaten zu gewinnen.

www.stiftung-maennergesundheit.de

Die Stiftung entwickelt Vorsorgekampagnen und Früherkennungsprojekte, fördert männerspezifische Prävention, Diagnostik und Therapie, betreibt zielgruppenorientierte medizinische Forschung, berät Unternehmen im männerspezifischen Gesundheitsmanagement und informiert Öffentlichkeit und Politik.

www.man-o-mann.de

Dahinter steht eine selbstständige Einrichtung in Bielefeld mit dem Schwerpunkt Männerberatung und -gruppen. Prominenter Mitarbeiter ist Björn Süfke, unter anderem Autor des Buches Männerseelen. Ein psychologischer Reiseführer, Patmos.

Zusammenstellung: Joachim Bergel

Dokumente, Studien

Richtlinien für die Männerseelsorge und kirchliche Männerarbeit, Arbeitshilfe 178.

Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonner Talweg 177, 53129 Bonn

2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland

Ein Überblick, wie es um die drei Themenfelder: 1. Partizipation, 2. Bildung, Berufswahl und wissenschaftliche Qualifikation sowie 3. Arbeit und Einkommen bestellt ist. Hier werden Fakten mit Statistiken untermauert, sodass jeder seine eigenen Schlussfolgerungen ziehen kann. Herausgeber: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Referat Öffentlichkeitsarbeit, 11018 Berlin, Artikelnummer: 4BR95, Stand: Mai 2013, 2. Auflage

www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=121150.html.

1992 hatte Prof. Dr. Paul Zulehner in Österreich mit der Männerforschung begonnen. Es folgte 1998 eine Studie über Männer in Deutschland (Zulehner, Paul M./Volz, Rainer: Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen.) 2002 wiederum in Österreich (Zulehner, Paul M.: Mannsbilder. Ein Jahrzehnt Männerentwicklung, Ostfildern 2003.). Schließlich 1998 ein weiteres Mal in Deutschland (Volz, Rainer/Zulehner, Paul M.: Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Ein Forschungsprojekt der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands und der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland. Forschungsreihe Band 6, hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 2009). Die Studien können heruntergeladen werden.

Zeitschriften

Männer in der Kirche

Informationen und Impulse für die Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen; Herausgeber: Kirchliche Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen e.V., Neuenberger Straße 3-5, 36041 Fulda; Telefon: 0661/73463; info@kath-maennerarbeit.de; www.kath-maennerarbeit.de Erscheinungsweise: zwei Hefte pro Jahr

Männernetzwerk – Impulse zur Männerbildung in den Diözesen Augsburg, Freiburg, Mainz, Speyer und Rottenburg-Stuttgart

Unregelmäßig erscheinendes Periodikum mit jeweils einem Schwerpunktthema je Ausgabe.
Bischöfliches Ordinariat, Männerarbeit, Jahnstr. 30, 70597 Stuttgart, Telefon 0711 9791-234

Männer – Biblische Perspektiven in: Bibel und Kirche, 63. Jg. 3. Quartal 2008

Katholisches Bibelwerk e.V., Silberburgstr. 121, 70176 Stuttgart, Telefon 0711 61920-50

Väter – Was sie so besonders macht

In diesem GEO-Heft findet sich: Ein Test: Bin ich ein guter Vater? – Aus der Forschung: Wie Männer ihre Kinder prägen – Zu Söhnen: Die Rivalen in der Familie – Zu Töchtern: Eine besondere Beziehung. – Geo Wissen Nr. 46 Väter

Gewalt(tät)ige Bibel, in: Bibel und Kirche, 666. Jg., 3. Quartal 2011

Katholisches Bibelwerk e.V., Silberburgstr. 121, 70176 Stuttgart, Telefon 0711 61920-50

Kontakt:

Bischöflich Münstersches Offizialat

Abteilung Seelsorge
Kategoriale Seelsorge
Stephan Trillmich

Kolpingstraße 14
49377 Vechta
Telefon: 04441 872-211
Stephan.Trillmich@bmo-vechta.de

Bischöfliches Generalvikariat Münster

Allgemeine Seelsorge
Referat Männerseelsorge
Joachim Bergel

Antoniuskirchplatz 21
48135 Münster
Telefon: 0251 495-6208
bergel@bistum-muenster.de

Themenschwerpunkt der
nächsten Ausgabe von
Unsere Seelsorge

Caritas und Pastoral

PARADIESISCH FAIR

REGIONAL • SOZIAL • INTEGRATIV • BIO



**PAULUS
KAFFEE**

Hier erhältlich:
DAS KLEINE PARADIES, Am Spiegelturm 2, Münster
www.domjubilaem.de

